

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse  
**Band:** 10 (1930)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Über Isaak Iselins Geschichte der Menschheit  
**Autor:** Stern, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-70915>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Über Isaak Iselins Geschichte der Menschheit.

Von *Alfred Stern.*

---

Von den zahlreichen Werken des berühmten Basler Ratsherrn Isaak Iselin (1728—1782) hat keines größere Beachtung gefunden als dasjenige, das er anonym 1764 unter dem Titel «Philosophische Mutmaßungen. Über die Geschichte der Menschheit» (Zwei Bände. Frankfurt und Leipzig, Verlegts J. Heinrich Harscher 243 und 294 Seiten) und in «neuer und verbesserter Auflage» mit Nennung seines Namens 1768 unter dem Titel «Über die Geschichte der Menschheit» (Zwei Bände. Zürich bei Orell Gebner & Comp. 364 und 428 Seiten) erscheinen ließ. Zu schweigen von seinen Biographen, die dieser Arbeit, die fünf Auflagen erlebte, die gebührende Würdigung haben zuteil werden lassen, ist sie in allgemeinen Werken, die sich mit der Geschichtswissenschaft, der Geschichtsphilosophie, der Literaturgeschichte beschäftigen, nicht unbeachtet geblieben. Wenn Wachler in seiner «Geschichte der historischen Forschung und Kunst» (Göttingen 1816, Band II, Erste Abteilung, S. 873) und Bernheim in seinem «Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie» (Vierte Auflage 1903, S. 642), Otto Braun in seiner «Geschichtsphilosophie» (Meister: Grundriß der Geschichtswissenschaft I, 6, S. 45, 1913) sie nur kurz erwähnen, so wird sie umso ausführlicher besprochen von Robert Flint: «The philosophy of history» (Edinburg und London 1874, S. 348—351), von R. Rocholl: «Die Philosophie der Geschichte» (Göttingen 1878, S. 74, 75), von Hermann Hettner: «Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts» (Zweite Auflage 1872, Dritter Teil, Zweites Buch, S. 401, 402), von F. C. Mörikofer: «Die schweizerische Literatur im achtzehnten Jahrhundert» (1861, S. 316), von Jakob Bächtold: «Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz» (1892, S.

675), von Franz Wegele: «Geschichte der deutschen Historiographie» (1885, S. 852, 853), von Paul Menzer: «Kants Lehre von der Entwicklung in Natur und Geschichte» (1911, S. 245—251).

Der Plan dieses Hauptwerkes Isaak Iselins taucht, wie Salomon Hirzel in seinem schönen, dem Freunde gewidmeten Nachruf betont<sup>1</sup>, schon sehr früh in seiner Lebensgeschichte auf. Eine erste Andeutung findet sich in einem Brief des noch nicht Zweiundzwanzigjährigen an seinen Jugendgefährten Johann Rudolf Frey vom 1. Februar 1750: «Man hat angemerket, daß Weisheit und Narrheit, Tugend und Laster unter den Menschen bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten auf verschiedene Arten mit einander abgewechselt oder vielmehr mit einander vermischt gewesen. Ich habe mir vorgestellt, es würde kein würdigeres Vergnügen für eine philosophische Seele sein, als sich zu einem Zuschauer dieser moralischen Abwechslungen aufzuwerfen und die Tugenden und Laster der Menschen aller Zeiten und aller Völker, so viel es nützlich wäre, aus demjenigen, was uns die Geschichtschreiber und andere Schriftsteller davon aufgezeichnet, hervorzusuchen und vielleicht gar der Welt vor die Augen zu legen. Eine solche Untersuchung schien mir nicht nur an sich nützlich, sondern auch an den Folgen, die man in der Philosophie daraus ziehen könnte. Es wäre die reichste Quelle, daraus man die schönsten und fruchtbarsten Schlüsse ziehen könnte, von deren Wert und Möglichkeit man in dem höchsten Grade versichert wäre und die ohne Zweifel einen weit stärkern Einfluß auf die Herzen der Menschen haben würden als alle trockenen Strafpredigten»<sup>2</sup>.

Nicht ganz anderthalb Jahre später, am 18. Juni 1751, schrieb er demselben Freund: «Ich habe die Lust zu der Arbeit über «Die Sitten der Menschen» noch nicht verloren. Ich will näch-

---

<sup>1</sup> Denkmahl Isaak Iselin gewidmet von seinem Freund Salomon Hirzel. Basel 1782, S. 31.

<sup>2</sup> Ferdinand Schwarz: Isaak Iselins Jugend- und Bildungsjahre. 101. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem. Basel 1923, S. 23. (Ich modernisiere außer in dem Anhang Iselins Schreibung)

ster Tage den Entwurf und einige Hauptmaximen davon aus dem Heuwagen meiner törichten Einfälle zusammenlesen und zusammenschreiben, um mir selbst einen deutlichen Begriff davon zu machen. Hernach will ich anfangen, in dieser Absicht die Schriftsteller alle, die mir dienlich sein können, nach der Ordnung des Alters, darinne dieselben gelebt und geschrieben, zu durchgehen und was ich zu meiner Arbeit dienlich finde, daraus sammeln. Ich werde mit der Bibel anfangen und die bis zu Salomons Zeiten geschriebenen Bücher derselben zuerst lesen. Hernach will ich mich an den Homer und Hesiodus machen etc. Ich will mich aber gar nicht eilen und trachten, aus meinen Lecturen nicht bloß diesen, sondern allen mir möglichen Nutzen zu ziehen »<sup>3</sup>.

Daran reiht sich, an denselben Adressaten gerichtet, ein Brief vom 17. Januar 1752: «Ich habe nun die Bücher Moses wieder angefangen zu lesen, um Anmerkungen über die Sitten der Menschen daraus zu ziehen und ich will fortfahren, die alten Schriftsteller in der Ordnung, in denen sie nacheinander gelebt, zu lesen. Ich werde auf diese Weise das Vergnügen haben, aus den Quellen selbst zu trinken und mir mit mindrer Mühe eine sichere Gelehrtheit zu erwerben. Ich will durch alle Zeiten, so viel es mir möglich, nur die Originalschriftsteller zu Rathe ziehen. Es sein deren viele, aber so viele nicht, daß man es nicht für einen großen Vorteil zu rechnen hat, wenn man sich dadurch die Mühe erspart, die Commentatoren, Compileren und andre dergleichen zu durchstänkern, deren eine so große Menge ist, daß man sie so wenig zählen kann wie Sand am Meere. Ich werde auf diese Weise alle Zeiten und alle Völker durchreisen. Warum? Villeichte, wie andre Reisende, sagen zu können: «Ich habe es auch gesehn», denn auf das projektirte Werk mache ich mir so großen Staat nicht. Es kann etwas daraus werden, es kann auch nichts daraus werden. Es ist mir sehr gleichgiltig. Es ist schon genug gesagt für zu denken, es werde nichts daraus, wenn es eines meiner Projekte ist»<sup>4</sup>. Aus diesen Worten geht ziemlich

<sup>3</sup> Ferdinand Schwarz: Basler Neujahrsblatt 101, S. 25.

<sup>4</sup> Ferdinand Schwarz: Isaak Iselins Pariser Tagebuch 1752. Basel, Benno Schwabe & Co. 1919, S. XIX.

klar hervor, was Iselin vorschwebte: eine quellenmäßige Sittengeschichte der Menschheit.

Es konnte ihn nicht beirren, daß ein Schotte David Fordyce, Professor der moralischen Philosophie am Marishal College in Aberdeen, den er damals kennen lernte, sich mit einem ähnlichen Plan trug. Dieser Gelehrte ertrank kurze Zeit darauf bei der Heimfahrt von seiner Festlandsreise<sup>5</sup>. Iselin aber hing auch während der Reise, die ihn 1752 zu längerem Aufenthalt nach Paris führte, seinem weitaussehenden Unternehmen nach. In dem dort geführten Tagebuch findet man unter dem Datum des «10. Heumonats» (a. a. O., S. 164) folgenden Eintrag: «Ich kann meine Begriffe von allem, was mir die Lectur und die Erfahrung über die verschiedenen Sitten der Völker giebt, unmöglich in Ordnung bringen. Ich sehe allerorten so viel Schlimmes, so wenig Gutes, so viele Unbequemlichkeiten, so viele Abweichungen von der Natur, daß ich nicht weiß, was für eine Zeit, was für ein Volk etc. dem andern vorzuziehen wäre... Ich finde vieles, was man über diese Sachen schreibt, eitel und nichtig und ich weiß nicht, ob nicht die Philosophen bisweilen allzu ungerecht sein und das Gute nicht sehen wollen, wo es doch ist. Ich bin bisweilen geneigt, das Gute bis in dem Lächerlichen, bis in dem Irrtume selbst, das [sic] die Menschen vergnüget, zu suchen, und alsdann deucht es mich, finde ich eine völlige Gleichheit unter allen Zeiten und unter allen Völkern. Alleine, ist es nicht ein Irrtum, das Gute in demjenigen zu suchen, was die Menschheit entehret? Die Frage muß hiemit also aufgeworfen werden: Zu welcher Zeit und in welchem Lande, in welchen Umständen haben die größte Anzahl von Menschen die größte Menge von solchen angenehmen Empfindungen gehabt, die des Adels und der Hoheit der Menschheit würdig seien? Und ehe diese Frage entschieden werden kann, so ist noch eine schwerere und wichtigere zu entscheiden: Was ist die Menschheit? Worinne besteht ihre Hoheit und ihr Adel? Ein Philosoph, der die Sitten der Menschen untersuchen und beurteilen will, und der die Wahrheit zur Absicht hat, hat hieran eine Beschäftigung, die seiner würdig ist. Es ist

<sup>5</sup> Über David Fordyce (1711–1757) vgl. Dictionary of National Biography Vol. XIX.

aber hiezu Deutlichkeit in den Begriffen, Freiheit von Vorurteilen, ein unverdroßner Fleis und ein Geist, der vieles zusammenfassen kann, nötig. Alleine diese Arbeit kann auch nichts anders als unendliche Reize haben. Welch eine Größe, Welch eine Erhabenheit, Welch eine Verschiedenheit der Gegenstände! Dieses alleine kann das Leben eines Menschen mit lauter seiner würdigen Beschäftigungen ausfüllen... Und dann die Hoffnung zu entdecken, was das wahre Wohl der Menschen ausmacht und denselben den Weg dazu weisen zu können, ist dies nicht für einen philosophischen Geist das edelste und das lebhafteste Vergnügen, das man ersinnen kann?»

Das nächste Zeugnis für Iselins fortdauernde Beschäftigung mit dem großen, von ihm ins Auge gefaßten Gegenstand findet sich in seinen «*Observationes Historicae Miscellaneae*», Thesen, die er in der öffentlichen Disputation bei der Bewerbung um die Basler Geschichtsprofessur am 25. Juni 1754 verteidigte<sup>6</sup>. Daran schließt sich seine Bodmer 1755 gewidmete, 1758 in zweiter vermehrter Auflage bei Konrad Orell & Comp. in Zürich erschienene Schrift «*Philosophische und Patriotische Träume eines Menschenfreundes*». Die zweite Auflage wird durch zwei Kapitel «*Die Menschheit*» und «*Die Menschen*» eröffnet, in denen die psychologische Entwicklung der angeborenen Triebe, der «*Stand der Natur*» und der Zustand der ersten Wildheit unter den Menschen geschildert wird. In den nächsten Kapiteln wird gezeigt, wie der Trieb zur Vollkommenheit, «*den der weise Urheber der Natur in das Herz der Menschen gelegt*», zuerst die heilsamsten Folgen hatte, wie dann aber der Abfall von «*der Natur*» die Herrschaft des Geldes, «*Zernichtung der Tugend*», Verderbnis der Sitten allgemeines Elend herbeiführte. Ein großes, schon der ersten Auflage eingefügtes Kapitel ist betitelt «*Die Ungleichheit der Stände*». Den Inhalt anderer Abschnitte bezeichnen die Überschriften: «*Die Freiheit*», «*Der Ehrgeiz*», «*Die Patricier oder die Aristokratie*», «*Die Bürger oder die Demokratie*», «*Die Handelschaft*», «*Die Städte*», «*Die Ge-*

<sup>6</sup> S. Iselins eigenen Hinweis darauf in seinen «*Ephemeriden der Menschheit*» 1778. 11. Stück, S. 121. Vgl. Schwarz: *Iselins Jugend- und Bildungsjahre*, S. 40.

lehrtheit». Iselin bekennt hier seine Vorliebe für die Regierung eines Patriciates mit beschränktem Grundbesitz, das die Staatsämter ohne irgendwelchen Entgelt verwalten sollte, gesteht aber zu, daß sie für kleine Republiken nicht passe. Hinsichtlich dieser, wie sie in seinem Vaterland bestanden, schlägt er eine Verfassung vor, nach deren künstlichem Mechanismus bei Besetzung des Amtes jeder Bürger mit dem anderen gleichberechtigt wäre, aber «die schlimmen Folgen der Demokratie» vermieden würden. Er wendet sich gegen die übermäßige Wertschätzung der «Handelschaft» im Staat, da sie, «auf einen gewissen Grad gestiegen», notwendig «zum Werkzeug der Üppigkeit und hiemit des Verderbnisses» werde. Er nimmt in dem Kapitel «Die Gelehrtheit» «die unschuldigen Wissenschaften» in Schutz, die «einer der schönsten Geister unsrer Zeiten . . . der beredte und tugendliebende genfische Bürger . . . in einer der blendendsten Reden, in einem Gewebe erhabner Widersprüche» bezichtigt hatte, die Ursache «beinahe aller Übel» zu sein, «unter denen das menschliche Geschlecht seufzet». Er bezeichnet die Aufklärung und den Unterricht aller Bürger als eine der wichtigsten Sorgen und Pflichten des Staates, vor allem «der freien Staaten», in denen alle mit dem Recht geboren sind, «ihre eigenen Fürsten, Minister und Beamten zu sein». Den Schluß bildet die Skizzierung des Idealbildes des «guten Königs», der «glückseligen Republik», des «Patrioten», dem «der Antipatriot» gegenübergestellt wird. Das Ganze ist durchdrungen von dem Glauben, daß, trotzdem «in dem Lande der Wirklichkeit» so vieles anders sei wie «in dem Lande der Ideen», es doch «der menschlichen Natur» möglich sei, bis zu einem gewissen Grad einen Zustand zu erreichen, «der zu einem ruhigen und glückseligen Leben nötig ist».

Iselins nächstes, gleichfalls ohne seinen Namen erschienenenes größeres Werk «Philosophische und Politische Versuche» (Zürich 1760) hatte den ausgesprochenen Zweck, seine Mitbürger, die Eidgenossen, «vor den Gefahren zu warnen, womit sie die Verderbnis der Sitten und der Grundsätze bedrohet». Aber wieder richtet er dabei seinen Blick auf «die Geschichte aller Völker und Zeiten», um an historischen Beispielen den Wechsel von «Verbesserung und Verderbnis» nachzuweisen. Die Gründung

der «Patriotischen Gesellschaft» oder «Société des Citoyens» in Bern im Frühling 1762, zu deren Mitgliedern, und der «Helvetischen Gesellschaft» in Schinznach, zu deren Stiftern Iselin gehörte<sup>7</sup>, boten ihm eine neue Anregung, sein Lieblingsthema zu durchdenken. Am 30. Mai 1762 trug er in sein Tagebuch ein: «Sechs Seiten Beobachtungen und Betrachtungen geschrieben — Über die Geschichte der Menschheit. Es ist dies die Grundlage zu einer wichtigen Abhandlung, darin ich mir zugleich vornehme, die Gründe zu entwickeln, warum die menschliche Gesetzgebung so unvollkommen geblieben ist. Dieses soll meine erste Arbeit für die patriotische Gesellschaft abgeben — meine wichtigste in diesem Jahr. Doch muß ich auch etwas für die helvetische Gesellschaft zustande bringen»<sup>8</sup>.

Damit stimmt eine Notiz aus dem Sommer 1762, derzufolge es im Hinblick auf die in Aussicht genommene Zeitschrift der «Patriotischen Gesellschaft» heißt: «Iselin will über die Entwicklung der Menschheit vom wilden Zustand bis zur größten Vervollkommnung der Gesellschaft reden»<sup>9</sup>, und ein Brief Iselins an seinen Freund Salomon Hirzel, vom 2. Juni 1762, durch den er ihn in seinen Plan einweihte<sup>10</sup>. In einem weiteren Brief an denselben Freund vom 3. Mai 1763 heißt es: «Ich bin in einer rechten Leidenschaft für meine Arbeit. Ich meine, ich opfere Ihnen nun meine Liebste auf, weil ich diese Seite für Sie und nicht für mein Werk schreibe».

Ein an Daniel Fellenberg, die Seele der «Patriotischen Gesellschaft», in Bern gerichtetes Schreiben des berühmten schottischen Gelehrten Lord Home, der gebeten war, der Gesellschaft als korrespondierendes Mitglied beizutreten, vom 10. Mai

---

<sup>7</sup> Fr. von Mülinen: Die patriotische Gesellschaft in Bern. Neujahrsblatt, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern für 1901 Bern. K. J. Wyß 1900. Karl Morel: Die Helvetische Gesellschaft. Winterthur. G. Lücke 1863.

<sup>8</sup> Diese und die übrigen Mitteilungen und Kopien aus dem im Basler Staatsarchiv deponierten Iselin-Archiv verdanke ich nach freundlich gewährter Erlaubnis von H. Dr. Iselin-Laroche der Güte von Hr. Dr. Karl Schwarber in Basel.

<sup>9</sup> Fr. von Mülinen u. a. o. S. 25.

<sup>10</sup> S. Anhang.



1763 veranlaßte ihn, «seinen Entwurf weiter auszudehnen»<sup>11</sup>. Es hätte nichts näher gelegen, als eine Verschmelzung der «Patriotischen» und der «Helvetischen» Gesellschaft vorzunehmen. Sie wurde jedoch nicht erreicht, und Iselin entschloß sich, da die Zeitschrift der «Patriotischen Gesellschaft» nicht zustande kam, seine Arbeit als selbständiges Druckwerk erscheinen zu lassen. Salomon Hirzel, den er brieflich über die Fortschritte der Arbeit auf dem laufenden erhielt, durchlas das Manuskript und versah es mit kritischen Bemerkungen. Iselin war sehr dankbar dafür und machte sie sich zunutze. Am 1. Dezember 1763 konnte er dem Zürcher Freund melden: «Nun bin ich mit der Geschichte der Menschheit ganz zu Ende. Ich habe dieselbe gestern dem Kopisten übergeben». Am 4. und 5. April 1764 durchsah und korrigierte er, laut seinem Tagebuch, den letzten Druckbogen. Er widmete das Werk der «Menschenfreundlichen», d. h. der «Patriotischen Gesellschaft in der Schweiz», obwohl, wie er gegenüber Hirzel klagte (1. Dezember 1763, 11. Hornung 1764), die Herren in Bern ihm «von dem, was vorgehet», gar nichts meldeten und «zu schlafen schienen». «Ihr habt mich angefrischt», heißt es in der Widmung vom 24. Hornung 1764, «einen schon viele Jahre vergessenen Entwurf aus dem Staube hervorzuziehen». Dies wiederholte er in dem «Vorbericht» zur zweiten Auflage: «Durch eine vielleicht allzu kühne Schwärmerei dahingerissen, suchte er (der Verfasser) aus dem Staube einen fast in seiner ersten Jugend gewagten, aber längst vergessenen Entwurf hervor, von dem er glaubte, daß dadurch die Absichten dieser entstehenden Gesellschaft befördert werden könnten und er fertigte also, in einem Anfälle von Enthusiasmus, einen Ver-

<sup>11</sup> S. die «Anekdote über den Versuch der Geschichte der Menschheit» in Iselins Ephemeriden der Menschheit 1778. 11. Stück, S. 121 ff. Dasselbst S. 123 werden die Worte «menschenfreundliche» und «patriotische» Gesellschaft als identisch gebraucht. Man darf sich nicht daran stoßen, daß in dem «Vorberichte» der 2. Auflage der «Geschichte der Menschheit» als Stiftungsjahr der Gesellschaft nicht ganz genau 1763 angegeben wird. Über Lord Homes Beziehungen zu der Gesellschaft s. F. von Müllinen a. a. O., S. 14, 18. Die «Anekdote» findet sich auch abgedruckt in der «Geschichte der Menschheit», Karlsruhe 1784.

sich über die Geschichte der Menschheit». Immerhin war es eine falsche Bescheidenheit, wenn er bei Übersendung des Werkes an seinen Freund, den Luzerner Ratsherrn Felix Balthasar, am 21. April 1764 dasselbe als ein «übereiltes» bezeichnete<sup>12</sup>.

Bei einem Überblick über den Inhalt des Werkes wird es ratsam sein, die zweite Auflage von 1768 zugrunde zu legen. Denn erst in dieser, auf der die folgenden beruhen, gewann es weitere Verbreitung. Sie war zwar, wie ein Vergleich der Seitenzahlen ergibt, umfangreicher als die erste<sup>13</sup>. Auch unterschied sie sich von dieser vorteilhaft durch eine sorgfältigere Disposition, Einschaltung allgemeiner Betrachtungen, wie z. B. über die Mängel republikanischer Verfassungen, Zufügung neuer Beweisstellen, stilistische Ausfeilung. Aber der ideelle Grundstock war der gleiche, und in der Bezugnahme auf andere Autoritäten stand die erste Ausgabe hinter der zweiten nicht zurück.

Man bemerkt sofort, wie enge sich die ersten Bücher mit der Einleitung der «Philosophischen und Patriotischen Träume» berühren. Wieder wird, aber in viel ausführlicherer Darstellung, im Anschluß an die Leibnitz-Wolff'sche Seelenlehre<sup>14</sup>, der Versuch gemacht, die psychologische Entwicklung der angeborenen Triebe des Menschen nachzuweisen. Hierauf folgt eine Schilderung des «problematischen Standes der Natur» und des «nur allzu bekannten Standes der Wildheit», sowie des Fortschreitens der Menschheit «von den Anfängen des gesitteten Standes bis zur Festsetzung der häuslichen Gesellschaft». Damit schließt der erste Band ab. Im zweiten Band reiht sich daran ein Abschnitt «Von den Fortgängen der Geselligkeit zu dem bürgerlichen Stande», der die allgemeine Entwicklung der Kultur und der ersten Staatsverfassungen skizziert. Drei weitere Abschnitte entwerfen ein Gemälde der Kultur und Gesetzgebung der Völker

<sup>12</sup> Ferdinand Schwarz: Der Briefwechsel des Basler Ratsschreibers Isaak Iselin mit dem Lucerner Ratsherrn Felix Balthasar. Sonderabdruck aus Band 24 der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Basel 1925. S. 163.

<sup>13</sup> Ich benutze diese nach einem Exemplar der Berner Stadt- und Universitäts-Bibliothek Log. 488. Sie ist auch vorhanden in der Basler Universitäts-Bibliothek K. b. VII. 31 als Geschenk der Basler Zensurbehörde.

<sup>14</sup> Menzer a. a. O. S. 246.

des alten Orients, der Griechen und Römer, der allmählichen Fortschritte « des gesitteten Standes » bei den heutigen Nationen Europas. Wenn Iselin in « den finstern Tagen » des Mittelalters nur eine « schwache Ausbreitung des Lichtes » entdeckt, so scheint sie ihm verstärkt und gesichert durch die Erfindung des Buchdrucks, durch die Ausbreitung der Wissenschaften, durch die Reformation, durch die freie Verfassung Englands, durch die Literatur der Aufklärung. Wiewohl ihm noch viele « Überbleibsel der Barbarei » beim gemeinen Volk, bei den Edlen, Reichen und Vornehmen, unter den Gelehrten und Staatslenkern entgegentreten, klammert er sich doch an den Glauben, daß wenigstens « Europa seinen männlichen Jahren und bessern Tagen entgegenreift; glücklich durch unzählige Vorzüge, welche ihm in den meisten der vorigen Jahrhunderte versagt waren und stolz auf Hoffnungen, welche erst die folgenden erfüllen können »... « Es ist vielleicht nur ein schmeichelnder Traum; indessen ist er zu tröstlich, als daß ich ihn so leicht fallen lassen könnte » (II, 414, 417). So klingt das Werk aus in eine Verherrlichung « der Vernunft », deren « langsamer Anwachs den Nachkömmlingen schöne Tage » verspricht (II, 423).

Man hat Iselins Geschichte der Menschheit einem Epos verglichen, in dem die allmähliche Befreiung der Menschheit von der Herrschaft der Triebe und Begierden, der Sinnlichkeit und Einbildung besungen wird, das aber feste geschichtliche Tatsachen über die früheren Zustände der Kultur vermissen lasse<sup>15</sup>. Indessen darf man, wie mich dünkt, in dieser Hinsicht nicht zu streng mit ihm ins Gericht gehen. Prüft man die von ihm angeführten Belege seiner Behauptungen, ohne den Maßstab unserer heutigen Kenntnisse anzulegen, so sieht man, daß eine umfassende, wenschon mitunter unkritische Lektüre ihm Hilfsmittel aller Art geboten hat. Trotzdem wäre es nicht gerecht, sein Werk, wie die geistreiche Julie von Bondeli nach dem ersten Eindruck der Lektüre es tat, eine bloße « Kompilation » zu nennen<sup>16</sup>. Zahlreiche Reisebeschreibungen, Schriftsteller des

<sup>15</sup> A. von Miaskowski: Isaak Iselin, Basel 1875, S. 61.

<sup>16</sup> Brief an Leonhard Usteri, 25. Juli 1764. Bodemann: Julie von Bondeli, Hannover. 1871. S. 2911.

Altertums, Buffons « Histoire naturelle » sind von ihm zu Rate gezogen worden. Was die späteren Abschnitte betrifft, in denen die Geschichte einzelner Völker behandelt wird, so sind die Anführungen benutzter Quellen allerdings spärlich. Für gewöhnlich begnügt sich der Verfasser mit dem Hinweis auf allgemeine Darstellungen wie Münsters « Kosmographie » oder Mézeray's « Histoire de France ». Vor allem aber ist ihm neben der Kenntnis der deutschen Philosophen besonders aus der Schule Christian Wolffs die Kenntnis der großen englischen und französischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts zustatten gekommen.

Mit welchem Eifer er schon in der Jugend neben der deutschen und französischen auch die englische Literatur studierte, bezeugt sein Brief vom 19. Dezember 1747 an seinen Freund Frey<sup>17</sup>. Einen großen Eindruck hatte er, wie es scheint, von der Lektüre des Werkes « Essays on the principles of morality and natural religion » (Edinburgh 1751), jenes schottischen Gelehrten Henry Home empfangen, der, wie erwähnt, mit der « Patriotischen Gesellschaft » in Verbindung stand und der später (1774) selbst ein anderes berühmtes Werk « Sketches on the history of man » verfaßte<sup>18</sup>. Er zitiert in dem Abschnitt über das menschliche Denken (I, 37) Homes « Essays » als « eines der schönsten Werke in ihrer Art » und beruft sich in dem Kapitel « Philosophie und Gelehrsamkeit der despotischen Reiche » (II, 88) wieder auf Home als den « tiefsinnigen Philosophen ». Man ist versucht, auch an anderen Stellen, z. B. wo vom Trieb der Geselligkeit oder von der Entstehung des Eigentums die Rede ist, Einwirkungen Homes wahrzunehmen. Häufig wird auf David Humes « History of England » Bezug genommen. Es läßt sich

<sup>17</sup> Schwarz: Basler Neujahrsblatt 101, S. 17.

<sup>18</sup> S. über Henry Home, Lord Kames (1696—1782) Dictionary of National Biography XXVII, 232. Die Zürcher Zentralbibliothek besitzt unter der Bezeichnung Rep. B. R. 382 ein Exemplar erster Ausgabe der « Essays » von Henry Home VII, 1751 mit eigenhändiger handschriftlicher Widmung « To my dear Friend F. Heß ». Vermutlich handelt es sich um den Zürcher Felix Heß (1742—1768), der mehrere Werke aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt hat. S. Leu, Schweiz. Lexikon Suppl. III, S. 122.

vermuten, daß Iselin auch die philosophischen Schriften des Schotten gekannt habe, der ihm in der Annahme eines Fortschrittes der Kultur der Menschheit geistesverwandt war<sup>19</sup>. Dasselbe gilt von Adam Smith, dessen «Theory of moral sentiments» er (I, 36, 250) ausdrücklich anführt. Fraglich ist es, ob ihm Adam Fergusons «Essay on the history of civil society» von 1767, den er für die zweite Auflage seines Werkes noch hätte verwerten können, vor Augen gekommen war. Hier hätte er Ideen über die Entwicklung der menschlichen Triebe, die Ausbreitung der geselligen Gefühle, die Entstehung des Eigentums, die Anfänge von Künsten und Handel gefunden, die in wesentlichen Zügen den seinigen entsprachen<sup>20</sup>.

Noch bedeutender als die englische wirkte die französische zeitgenössische Literatur auf ihn ein. Auf Schritt und Tritt bemerkt man den Einfluß von Montesquieus «Esprit des lois». Er hatte ihn von früh an bewundert und ließ sich durch den gelegentlichen Vorwurf, daß «alles Sittliche bei ihm in einen gewissen Mechanismus verwandelt werde»<sup>21</sup>, in seiner Wertschätzung nicht irre machen. In seinen «Philosophischen und Patriotischen Träumen», S. 64, hatte er ihn «einen der größten Geister unsrer Zeit», in seinen «Philosophischen und Politischen Versuchen», S. 152, «den Adler unter allen französischen Verfassern» genannt. In der «Geschichte der Menschheit» nimmt er mehrmals (so II, 153, 227) ausdrücklich auf ihn Bezug. Namentlich was er über «Einflüsse des Himmelsstriches und der Landesart in

---

<sup>19</sup> Vgl. Jules Delvaille: Essai sur l'histoire de l'idée de progrès jusqu'à la fin du XVIIIe siècle. Thèse, Paris F. Alcan 1908. S. 460.

<sup>20</sup> Jules Delvaille a. a. O., S. 473 ff.

<sup>21</sup> Miaskowski a. a. O., S. 19, nach einem Brief Iselins an S. Hirzel vom 27. Heumonat 1759. Vgl. Iselin: Versuch über die Gesetzgebung 1760, S. 63: «Sie werden bedauern, daß sich der geistreiche Verfasser des schönsten Werkes, das jemals über die Gesetze geschrieben wurde, so viele Mühe gegeben, die für die menschliche Glückseligkeit so wichtige Begriffe von Tugend und Ehre zu sündern» u. s. w. Noch schärfer drückt sich Iselin über Montesquieu in Briefen an Bodmer vom «26 Herbstmonat» und «10. Wintermonat» 1759 aus. Zürcher Zentralbibliothek, Ms. Bodmer 2.

die Sitten», über «die Vorteile der milderer Länder», über «das durch ein gemäßigtes Klima» erzeugte «glückliche Mittel zwischen der Weichlichkeit des Orients und der Rohigkeit des Nordens» zu sagen weiß (I, 43 ff., 319 ff., 327, 335, II, 37, 124), atmet den Geist Montesquieus. Doch wahrt er sich ihm gegenüber seine Selbständigkeit. So fand er, um mit Lord Home in dem oben zitierten Brief zu sprechen, «daß die menschliche Natur selbst einen größeren Einfluß in die Einführung von Gesetzen und Gewohnheiten habe als alle anderen Ursachen, welche Montesquieu ausführet». Auch hatte er «niemals an die drei Triebfedern (Furcht in den despotischen, Ehre in den monarchischen, Tugend in den republikanischen Staaten) geglaubt»<sup>22</sup>. Geringer erscheint der Einfluß Voltaires auf Iselins Gedankenwelt. Er hatte, wie man weiß, wenig Sympathie für ihn<sup>23</sup>. In seinen «Philosophischen und Politischen Versuchen», S. 22, rechnete er ihn zu den «großen Predigern der Eitelkeit und der Wohllust». In seiner «Geschichte der Menschheit» (I, 333) versetzt er ihm einen Hieb durch den Satz, Voltaire habe einen gewissen, von Herodot und Stabo überlieferten völkerpsychologischen Zug «verdächtig» gemacht, «ohne Zweifel, weil ihn vor ihm jedermann unangefochten gelassen hat». Indessen stimmt er in vielen Punkten mit dem Verfasser des «Essai sur les moeurs et l'esprit des nations» überein. Wie dieser setzt er sich das Studium der Entwicklung der Völker im Lauf der Zeiten zur Aufgabe, hält er den Trieb zur Geselligkeit dem Menschen für angeboren, empört er sich gegen die Barbarei des Krieges.

Am beachtenswertesten ist sein Verhältnis zu Rousseau. Im Jahre 1751 war in Paris und als Nachdruck in Genf der von der Akademie von Dijon preisgekrönte «Discours» Rousseaus erschienen, durch den er zu vieler Erstaunen und Entrüstung die Frage: «Si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs» in blendender Sophistik mit einem entschiedenen «Nein» beantwortete. Iselin las nach einer Notiz seines Tagebuches vom 8. Dezember 1751 Rousseaus Schrift

<sup>22</sup> Miaskowski, S. 19, Anm. 5.

<sup>23</sup> S. die o. S. 212 zitierte «Anekdote über den Versuch der Geschichte der Menschheit».

mit gemischten Gefühlen. In einem Brief an seinen Freund Frey vom 11. Dezember 1751, der Ähnlichkeit mit Lessings Beurteilung der Schrift Rousseaus hat, suchte er diesen zu widerlegen. Aber in einem weiteren Brief vom 28. Dezember gab er Rousseau in vielen Punkten recht. Auf dem Weg nach Paris las er in Metz bei Frey «mit viel Vergnügen» im Septemberheft des «*Mercure de France*» die anonym erschienene Widerlegung Rousseaus, als deren Verfasser Stanislaus Lesczyncki, der ehemalige König von Polen, galt<sup>24</sup>. Seitdem ließ der Gedanke an Rousseaus kühne Behauptung ihn nicht mehr los. Sein Pariser Tagebuch vom 15. April 1751 gedenkt eines Gespräches mit Melchior Grimm, dem bekannten Verfasser der «*Correspondance Littéraire*», über diesen Gegenstand. «Ich weiß doch nicht, heißt es hier, ob Herrn Rousseaus Gründe nicht Sophismen sein. Es ist wahr, die Geschichte unterstützt oder scheint den Satz des Herrn Rousseau zu unterstützen. Die Zeiten, da die Wissenschaften in der schönsten Blüte gewesen, sein nicht diejenigen, da die Sitten die besten gewesen. Aber ist dieses dem Reichtum oder der Wissenschaft zuzuschreiben? Ich möchte das Exempel eines armen Staates haben, da die Wissenschaften geblühet und sehn, ob derselbe verderbet gewesen. Haben die Wissenschaften oder haben die Reichtümer die Samen des Verderbnisses in sich? Und die Wahrheit, die an sich gut und edel ist, kann sie die Verderbnis erzeugen?» Am 19. April verzeichnet das Tagebuch: «Ich denke wieder an den Satz des Herrn Rousseaus. Mich deucht, er schreibt den Wissenschaften zu, was das allgemeine Los der menschlichen Dinge ist. Alle großen Staaten sein so wohl als alle andern menschlichen Dinge, wenn sie auf den höchsten Stand ihrer Vollkommenheit gekommen, dem Verderbnis unterworfen; es ist dieses ein allgemeines Gesetz der Natur, welches noch niemals keine Ausnahme gelitten. Warum schreiben wir es in der menschlichen Gesellschaft den Wissenschaften zu? Wer weiß — und ich halte dies beinahe für unzweifelhaft — wenn diese Wissenschaften nicht wären, die noch das Salz der Gesellschaft seien, so würde alles mit schnellen

<sup>24</sup> F. Schwarz: I. Iselins Pariser Tagebuch, S. 10. 226. 227. Schwarz: Basler Neujahrsblatt No. 101, S. 27, 28.

Schritten zum Verderbnis eilen... Die Wissenschaften sein keine genugsamen Dämme wider die einreißenden Übel — ich gebe es zu. Man erniedrigt sie und machet sie sogar zu Werkzeugen des Verderbnisses. Ich gestehe es mit Bedauern; alleine, wenn nicht schon alles verderbet wäre, würden sie dieses durch ihre Natur thun? Ich leugne es gänzlich. Ja, wenn wir in diesen bedauernswürdigen Zeiten, da alles in dem Verderbnisse liegt, diese Wissenschaften, diese Künste, diese edeln Beschäftigungen des Geistes nicht hätten, wie würde nicht alles in einem erbärmlichen Zustande sein» u. s. w.<sup>25</sup>.

Rousseau selbst lernte er persönlich am 10. Juni bei Grimm kennen, der beide zum Essen geladen hatte. Er fand in Rousseau « einen kleinen Menschen, der gar kein gutes Ansehn hatte und schlecht und ohne Geschmack gekleidet war ». Ihr erstes Gespräch betraf « die Gleichheit der Stände », als deren « großer Freund » Rousseau sich bekannte. « Als ich ihm sagte », liest man in dem Tagebuch, « daß bei uns alles in einer vollkommenen Gleichheit wäre, bot er mir die Hand: « Touchez là Monsieur, sagt' er, je suis charmé d'apprendre qu'il y a encore une république dans ce monde »; alleine als Herr Grimm und ich demselben hernach weitere Erklärungen gaben, so fand er diesen Stand nicht mehr so republikanisch. Er glaubet, es sei eine solche Gleichheit, wie er sich dieselbe vorstellet, unter den Menschen sehr möglich; ich weiß aber nicht, ob es nicht platonische Projekte sein ». Das Gespräch wandte sich dann der Dijoner Preisschrift zu: « Als ich Herrn Rousseau sagte, die Reichtümer und andre Ursachen wären mehr an dem Verderbnisse schuld als die Wissenschaften, antwortete er, das wäre eben die Sache, diese Herren nisten sich nirgendwo ein, als wo sie reiche Leute finden. Ich warf ihm vor, er wäre ein Undankbarer gegen die Gelehrtheit, indem er durch dieselbe so viele Vorteile erhalten. « Plût à Dieu que je fusse ignorant, je vaudrais mieux! » Er sagt, er stehe nebst dem Sokrates und dem Montaigne alleine für die gute Sache. Der gesunde Verstand sei besser als alle Gelehrtheit, und was die Gelehrten sagen, daß sie nur die Wahrheit

---

<sup>25</sup> Pariser Tagebuch, S. 55, 58.



lehren, sei eine Charlatanerie; er siehet dieselben als Vergifter an ».

Die Unterhaltung hatte einen so tiefen Eindruck auf Iselin gemacht, daß er am folgenden Tag seinem Tagebuch anvertraute: « Ich gedachte an Herrn Rousseaus Satz. Er hat so viel Wahres; ich glaube ihn beinahe völlig richtig. Ich denke beinahe, diejenigen Völker sein am glücklichsten gewesen, die keine Gelehrten und nur einige wenige Weisen gehabt, die ihnen einige sichere Regeln und Gesetze gegeben, bei denen Gesetze, Sitten und Weisheit eines waren, bei denen man dieses nicht studierte, sondern durch Tradition auf die Nachwelt fortpflanzte: die alten Ägyptier, Perser, Griechen, Römer... Ich stellte mir ein Volk in diesen Umständen vor. Die Geschichte desselben waren Jahrbücher, die man aus öffentlichem Befehle einfältig und ohne Kunst schrieb. Die Philosophie war eine Bibel und ein Gesetzbuch, auch sehr kurz und einfältig und die größte Gelehrsamkeit bestand in den Beobachtungen, die man über den Feldbau und die notwendigen und nützlichen Künste und über die Wirkung der Kräuter und Pflanzen zum Gebrauche der Arznei gemacht hatte. Die meiste Arbeit dieses Volkes war der Feldbau nebst einigen wenigen Künsten; wenig Reiche waren darunter und hiemit keine Arme, keine Pracht, keine Üppigkeit, keine falsche Größe... Alleine ist dieses alles so möglich? Ist jemals ein solches Volk gewesen? und wenn eines ist, würde nicht nach und nach, wie es das Los aller menschlichen Dinge ist, alles dieses ausarten?... Ich glaube, was ich hier als möglich vorstelle, ist wirklich geschehen und hat alles seine natürlichen Ursachen, die ich einst in Untersuchung der Sitten zu erforschen haben werde » u. s. w.<sup>26</sup>.

Man kann auch in diesen von mir hervorgehobenen Worten eine Hindeutung auf das Hauptwerk Iselins sehen, dessen Grundidee ihm schon damals vorschwebte. Das Pariser Tagebuch bestätigt, wie sehr ihn Rousseaus « Satz » fortdauernd beschäftigte. Er notierte sich eine Anzahl von Widersprüchen, die er glaubte, ihm nachweisen zu können. Wiederholt traf er mit ihm zusammen, sah ihn im Theater bei der Aufführung von *La Chaussées*

<sup>26</sup> Pariser Tagebuch, S. 129—133.

« Mélanide » « mit aller seiner Philosophie so gut als andre » Tränen vergießen, kaufte sich einige seiner Schriften und vertiefte sich in ihre Lektüre<sup>27</sup>. Man mag sich vorstellen, mit welcher Teilnahme er nach der Heimkehr Rousseaus literarische Laufbahn verfolgte, welches Interesse ihm dessen zweite Dijoner Preisschrift, der « Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes » abgewann, einen wie tiefen Eindruck « Die neue Heloise », der « Contrat social » und « Emile » auf ihn machten. Wie ein Nachklang Rousseau'scher Gedanken mutet es an, wenn in der Einleitung zu den « Philosophischen und Patriotischen Träumen eines Menschenfreundes » das « Land der Ideen », in dem der Verfasser « nichts als Ordnung, Richtigkeit, Tugend, Gerechtigkeit und Erhabenheit » gefunden hat, dem « Lande der Wirklichkeit » entgegengestellt wird, das « nichts als Unordnung, Verwirrung, Falschheit, Scheintugend und betrügerische Größe » zeigt, oder wenn daselbst (S. 25) die Frage aufgeworfen wird, ob nicht « vielleicht die Wilden bei ihrer Wildheit glücklicher sind als wir bei unsern feinen Sitten und geadelten Lastern ». Vollends die Einleitung des Abschnittes « Die Ungleichheit der Stände » (S. 100 ff.) deckt sich ganz mit Wendungen Rousseaus: « Die Natur hat einen jeden mit den gleichen Rechten versehen. Der erste Monarche der Welt empfängt vor dem letzten seiner Unterthanen von den gerechten Händen dieser allgemeinen Mutter keinen Freiheitsbrief. Sie unterwirft alle ihre Kinder den gleichen Gesetzen, da sie alle mit der gleichen Liebe umfaßt. Worauf gründet ihr also, Große, Reiche und Mächtige der Erde, die Vorrechte über eure Brüder, worauf ihr euch so viel zugute thut? Woher nehmet ihr das Recht, allein mit Ausschlusse aller andern in dem Überflusse und der Bequemlichkeit zu sitzen und eure Brüder ohne Menschlichkeit und ohne Empfindlichkeit darben zu sehen? Wer hat euch erlaubet, das allgemeine Erbgut der Natur euch allein zuzueignen und eure Brüder zu euren Knechten zu machen. Die Natur selbst, wenn ihr noch für ihre Stimme, die in euch wohnt, empfindlich seid, setzet euch zur Rede. Verantwortet euch ».

<sup>27</sup> Pariser Tagebuch, S. 156, 159, 163, 165, 167.

Nichtsdestoweniger verwahrt sich hier Iselin gegen die Meinung, als wolle er «den Unterschied der Stände aufheben». «Ich sehe, sagt er, denselben, wenn er in seinen Schranken bleibt, als der Gesellschaft sehr nützlich und vorteilhaft und auch als sehr gerecht an. Ich will aber dabei diesen Grundsatz der Staatskunst festgesetzt haben: daß die Hauptsorge der Regierung dahin gehen soll, daß in dem Staate kein einziger Mensch elender sein soll, als er in dem Stande der Natur würde gewesen sein, daß ein jeder Bürger von dem Staate die Güter fordern könne, die wir oben in der zweiten Abhandlung als der menschlichen Natur wesentlich angeführt; daß je mehr der Wohlstand unter vielen Familien der Bürger in einer gewissen Gleichheit ausgeteilet werde, der Staat desto blühender und vollkommener sei, und daß der geringste Bürger zu der Glückseligkeit eben das Recht habe wie der vornehmste». Daß hier in dem Kapitel «Die Gelehrtheit» trotz aller Vorbehalte ohne längeres Schwanken der Hauptsatz von Rousseaus erster Dijoner Preisschrift verworfen wird, ist schon oben S. 210 erwähnt worden.

Als Iselin seine Gedanken über die Geschichte der Menschheit in einem eigenen Werk zusammenfaßte, galt es, vor allem in den ersten Büchern, zu fundamentalen Behauptungen Rousseaus Stellung zu nehmen. Hier zeigt sich nun eine so entschiedene Abweichung von denselben, daß man geglaubt hat, sagen zu dürfen, «der nächste Anlaß» der Abfassung des Werkes Iselins sei «eine Widerlegung Rousseaus» gewesen<sup>28</sup>. In der Tat hat Iselin selbst später zugegeben, ursprünglich sei «sein Entwurf hauptsächlich der Prüfung der Rousseau'schen Paradoxen bestimmt» gewesen<sup>28a</sup>. Jedenfalls hat es mit der Widerlegung des Philosophen, auf den, nach Iselins Worten (I, 103), «Genf immer stolz sein dürfe», seine Richtigkeit. Vor allem erscheint «der Stand der Natur», den «ein großer Mann so beneidenswertig findet» (I, 140), nach Iselins Schilderung des gefälschten Schimmers entkleidet. Er meint: «Dieser wahre, dieser ursprüngliche Stand der Menschen, so wie derselbe hat sollen aus den Händen der Natur hervorkommen, dürfte wohl

<sup>28</sup> Hettner a. a. O., S. 401.

<sup>28a</sup> S. die oben S. 212 zitierte «Anekdote» u. s. w.

ein Stand sein, der nicht mehr wirklich ist, der es niemals gewesen ist, der es niemals sein wird» (I, 141). «Die großen Begriffe, welche uns der nämliche erhabene Verfasser von der Vortrefflichkeit dieses Zustandes beibringen will, sind nicht weniger Zweifeln unterworfen als die Wirklichkeit desselben» (I, 151). Es klingt wie Ironie, wenn er (I, 154) hinzufügt: «Wir wollen uns deshalb über das Unglück, welches uns in den Stand des verdorbenen und denkenden Menschen gestürzt hat, trösten. Wir wollen uns geduldig einem unveränderlichen Gesetze der Natur unterwerfen. Wir wollen es unsern Voreltern verzeihen, daß sie uns die unsrer Sehnsucht so würdige Dummheit verscherzet haben. Es war nicht ihre Schuld. Sie haben uns nicht freiwillig, sie haben uns nicht unmittelbar aus diesem seligen Stande in das Elend versetzt, unter welchem uns Vernunft und Wissenschaft seufzen machen». Er hält Rousseau vor, daß er selbst den Trieb der «Verbesserung des Zustandes» als «das unterscheidende Kennzeichen der menschlichen Natur» betrachte (I, 150). Er weist auf Grund seiner anthropologischen und ethnographischen Kenntnisse nach, daß «die gepriesene Freiheit des unpolicirten Menschen eine wahre Chimäre» sei. Rousseau hatte erklärt: «Der Erste, der ein Stück Land umzäunte und sich zu sagen vermaß: «Dies gehört mir» und Leute fand, die einfältig genug waren, dies zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viel Verbrechen, Kriege, Morde, Elend und Schrecknisse hätte derjenige dem menschlichen Geschlecht erspart, der die Grenzpfähle ausreißend oder die Gräben verschüttend seinen Mitmenschen zugerufen hätte: «Hütet euch, diesen Betrüger zu hören. Ihr seid verloren, wenn Ihr vergeßt, daß die Frucht allen und das Land niemandem gehört». Iselin sagt (II, 16): «Der Erste, der ein Kraut pflanzete oder säete, that einen weitem Schritt zu dem Eigentum des Landes, er eröffnete zugleich dem Geiste seiner Brüder ein unermessliches Feld der Wirksamkeit und er legte den glücklichen Grund zu einem viel höheren Grade der Erleuchtung und der Milderung». Nach Rousseau ist die Stiftung der bürgerlichen Gesellschaft, als Abfall vom glücklichen Naturzustand, ein Übel. Nach Iselin wird «der natürliche und beinahe mechanische Trieb

zur Geselligkeit immer mehr veredelt» (II, 32). Nach jenem liegt das goldene Zeitalter in der Vergangenheit, nach diesem liegt es in der Zukunft. Die Summe seines Verhältnisses zu Rousseau zieht Iselin in einem Brief an M. Hirzel vom 18. Oktober 1763 mit den Worten: «Man kann unmöglich von Rousseau urteilen, ohne ihm Unrecht zu thun. Er widerspricht sich so oft, daß man ihm keine Meinung zulegen kann, da er nicht sagen kann, er habe das Gegenteil auch gesagt».

Alles in allem betrachtet wird man Iselins Werk als eine für seine Zeit unverächtliche Hervorbringung ansehen dürfen. Es dünkt mich ungerecht, wenn Richard Fester in seinem schönen Buch «Rousseau und die deutsche Geschichtsphilosophie» (Stuttgart, Göschen 1890) S. 41 urteilt, daß «hier das Erdenklichste an Langeweile geleistet war», und wo er ein Vorherrschen des «flachen Rationalismus» übermäßig betont. Allerdings wird man Iselin nicht den «ersten namhaften Philosophen der Geschichte, der die Epoche dieser Fachliteratur einleitete», nennen dürfen<sup>29</sup>. Auch wird man im Auge behalten müssen, daß sein Hauptzweck kein spekulativer, sondern ein praktischer war. Darauf deuten schon die ersten Worte der Widmung des Werkes an die Patriotische Gesellschaft: «Der einzige Gegenstand der Sittenlehre und der Gesetzgebung ist der Mensch. Den Philosophen liegt es ob, die Pflichten und die Bedürfnisse desselben zu entwickeln und dessen Seele zu der Erfüllung ihrer großen Bestimmung vorzubereiten». Als Ergebnis seiner Betrachtungen zur Nutzenanwendung für das wirkliche Leben drängte sich ihm eine Lehre auf, in der man gleichsam einen Vorklang des utilitarischen höchsten Prinzipes Jeremias Benthams zu hören glaubt, gemäß welchem das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl von Personen den alleinigen Wertmesser sozialer und politischer Einrichtungen abgeben sollte. Schon in seinen «Philosophischen und Patriotischen Träumen» (2. Auflage, S. 63) hatte man lesen können: «Der Staat wird alsdann am vollkommensten sein, wenn die Gesetze und die Regenten dahin abzwecken, daß sich in demselbigen die größte mögliche Summe

<sup>29</sup> So H. Doergens: Aristoteles oder über das Gesetz der Geschichte. Leipzig, Winter 1872. S. 12, 13.

von Glückseligkeit, in dem richtigsten und gerechtesten Verhältnis ausgeteilet finde». In den «Philosophischen und Politischen Versuchen», S. 56, hieß es: «Es bedarf keiner besondern Ausführung, um zu zeigen, daß ein Staat desto vollkommener sei, je mehrere Glieder desselben der Vorteile, die ein Volk blühend und glücklich machen, in dem reichsten möglichen Maße teilhaftig werden». Und so schloß «Die Geschichte der Menschheit» in der zweiten Auflage bei dem hoffnungsfreudigen Ausblick in die Zukunft: «In solchen bessern Tagen wird erst der wahre und große Zweck der bürgerlichen Vereinigung sich entwickeln; und wie dem ganzen gemeinen Wesen jedem Gliede desselben die beste und angenehmste Art des Daseins, deren sie fähig sind, den Wohlstand und die Glückseligkeit gewähren». —

Die erste öffentliche Würdigung des Werkes Iselins war Moses Mendelssohn zu verdanken. Iselin war für ihn kein Unbekannter. In No. 67 der «Briefe, die neueste Litteratur betreffend» vom 8. November 1759 hatte er Iselins Schrift «Versuch über die Gesetzgebung» besprochen. Er hatte hier «die inbrünstigen Wünsche eines Menschenfreundes» vollaufgewürdigt, aber den kritischen Vorbehalt gemacht: «Es ist leicht zu sagen, was die Gesetze thun sollten; aber wie? ist eine Frage, die sich der Weltweise alle Zeit erst selber thun muß, ehe er eine Forderung an den Tag legt». An derselben Stelle hatte er im Brief No. 138 vom 1. und 8. Januar 1761 die «Philosophischen und Politischen Versuche» besprochen. Ohne darüber sicher zu sein, wer sie verfaßt habe, begann er seine Rezension mit den Worten: «Ein ungenannter schweizerischer Schriftsteller, der in die Fußtapfen eines edeldenkenden Iselin getreten und vielleicht noch weiter als sein Vorgänger gekommen ist» u. s. w.<sup>30</sup>. Im Brief No. 143 vom 5. Februar 1761 wußte er auf eine frühere Äußerung Bezug nehmend Iselin wieder rühmend zu erwähnen: «Sie fragen, welches denn die schweizerischen Schriftsteller sind, die unter den Deutschen zuerst angefangen, die Menschen in der großen politischen Gesellschaft mit wahren philosophischen Augen zu betrachten? Ich glaube, Ihnen die Namen Iselin

<sup>30</sup> Moses Mendelssohns Gesammelte Schriften. 1846, IV., I, S. 583—585. IV., 2., S. 214—219.

und Zimmermann mehr als einmal genannt zu haben, welche in diesem Felde unter uns die ersten Früchte gezogen. Die «philosophischen und patriotischen Träume» des Erstern und der «Nationalstolz» des Letztern verdienen den Beifall vollkommen, welchen sie durchgehends erhalten haben»<sup>31</sup>.

Nicht lange währte es, so entspann sich zwischen Iselin und Mendelssohn ein Briefwechsel, aus dem zum Glück einige Stücke auf uns gekommen sind<sup>32</sup>. Den Anlaß dazu bot die Gründung der «Patriotischen Gesellschaft» in Bern. Iselin nahm es auf sich, u. a. an Moses Mendelssohn zu schreiben mit der Aufforderung, der Gesellschaft als korrespondierendes Mitglied beizutreten. Mendelssohn wollte sich in seiner Antwort an den «Tugend und Weisheit träumenden Menschenfreund» vom 30. Mai 1762 zunächst noch nicht zur Mitarbeit verpflichten. Aber er machte die Gründung der Gesellschaft mit ein paar Worten in No. 223 der Literaturbriefe vom 18. März bekannt und ließ die von ihr gestellten Preisaufgaben am Schluß desselben vom 25. März abdrucken. Durch ein Schreiben Iselins darüber vergewissert, daß «die Absichten der Gesellschaft so weit nicht von seinen gelehrten Beschäftigungen entfernt seien, als er geglaubt», nahm er die ihm angebotene Ehre am 27. August 1762 mit verbindlichstem Dank an. Aus der weiteren Korrespondenz geht hervor, daß er ihm den ersten Teil des «Phädon» im Manuskript, «der Patriotischen Gesellschaft gewidmet», zusandte<sup>33</sup>, sowie später ein Exemplar des gedruckten Werkes. Iselin teilte ihm auch den Entwurf der Statuten der «Helvetischen Gesellschaft» mit und muß ihn von dem Plan seiner «Geschichte der

<sup>31</sup> Moses Mendelssohn: Gesammelte Schriften IV, 2, S. 224.

<sup>32</sup> Ferdinand Schwarz: Briefe Moses Mendelssohns an Isaak Iselin. Basler Jahrbuch 1923, S. 54—81. W. F. von Mülinen: a. a. O. s. o. Schwarz, S. 54 sagt: «Leider fehlen Iselins Briefe». Aber ein Brief Iselins an Mendelssohn vom 25. Juni 1762 (wohl in Kopie in Fellenbergs Papieren) hat Mülinen vorgelegen. S. seine Schrift. S. 16, 17, 54, Anm. 14 und 16. In Mendelssohns Brief vom 30. Mai 1762, Zeile 1 ist zu lesen «nur» statt «nun», wie Schwarz S. 58 abdruckt.

<sup>33</sup> Davon hörte auch Julie von Bondeli vgl. Eduard Bodemann: Julie von Bondeli und ihr Freundeskreis. Hannover 1874, S. 336. Julie von Bondeli an Leonhard Usteri 15. März 1764.

Menschheit» unterrichtet haben. Dies ist aus den Worten des Briefes Mendelssohns an ihn vom 16. November 1763 zu schließen: «Ihre philosophische Geschichte machte mich desto begieriger, je unumgränzter der Plan ist, den sie zu umfassen scheint. Die Materie ist neu, wichtig, und, ich sollte denken, unerschöpflich. Wer wird also nicht ungeduldig sein, Ihre Ausführung davon zu lesen?» Auch in Mendelssohns Brief vom 20. November 1763 an seinen Freund Thomas Abbt, der Iselin inzwischen in Basel kennen gelernt hatte, liest man: «Der Mann (Iselin) gefällt mir ungemein, und ich verspreche mir überaus viel Gutes von der «Geschichte der Entwicklung der Menschheit», welche er in dem ersten Bande der Schriften der patriotischen Gesellschaft zu liefern verspricht»<sup>34</sup>.

Bald danach konnte er sich davon überzeugen, daß Iselin, statt diese Absicht auszuführen, da die Zeitschrift der Patriotischen Gesellschaft nicht zustande kam, seine «Geschichte der Menschheit» als selbständiges Werk erscheinen ließ. Er fand darin seinen eigenen Namen mehrfach rühmend genannt<sup>35</sup>. Indessen kam er erst nach geraumer Zeit dazu, sich öffentlich über Iselins Werk zu äußern. Es geschah in einer ausführlichen Besprechung, die 1767 im vierten Band von Nicolais «Allgemeiner Deutschen Bibliothek» erschien<sup>36</sup>. Hier wurde Iselin ein beinahe uneingeschränktes Lob zuteil. «Wir haben, las man u. a., selten in einem Werke von so kleinem Umfange so erhabene Ideen, so viele ergötzende Aussichten und so viele lehrreiche Anmerkungen angetroffen. Philosophie und Kenntnis der Ge-

<sup>34</sup> Moses Mendelssohns Gesammelte Schriften. 1844 V, 276.

<sup>35</sup> Erste Auflage 1744, I, 24: «Herr Moses hat insbesondere die sinnlichen Empfindungen mit einem nicht geringen Tiefsinne erklärt». II, 242: «Wer kennet und schätzt nicht die Namen eines Baumgartens, eines Moses» u. s. w. Dieselben Stellen in der zweiten Auflage von 1768, I, 36, wo Moser, wie in den «Verbesserungen» am Schluß des Bandes bemerkt ist, ein Druckfehler statt Moses ist, II, 365 «eines Mendelssohns». Der Vorwurf, den Schwarz im Basler Jahrbuch 1923, S. 58 Iselin macht, er habe Mendelssohn niemals in seinen gedruckten Schriften erwähnt, ist daher unberechtigt.

<sup>36</sup> Moses Mendelssohns Gesammelte Schriften IV, 2, S. 521 bis 527.



schichte zeigen sich hier in ihrem Triumphe... Man unterscheidet gar bald den Weltweisen, welcher dem Faden der Geschichte folgt, und ihn nur da, wo er abgerissen ist, durch Mutmaßungen wieder anknüpft, von dem Systemsüchtigen, der seine Gespinnste zum Grunde legt und zum Schein hier und da mit Beobachtung es aufstutzt... Man kann dieses ganze Werk als die gründlichste Widerlegung der Rousseau'schen Meinungen ansehen... Von unsern jetzigen Zeiten, unsern Sitten, Meinungen, Leidenschaften, von unsrer Staatskunst, Gelehrsamkeit, Üppigkeit, Galanterie, von den Fehlern des gegenwärtigen Jahrhunderts macht Herr Iselin am Ende seines Werkes eine Schilderung, die jeden Leser bezaubern muß. Wir werden uns hüten, Stellen daraus anzuführen. Wo sollten wir anfangen? welche auslassen? Wir wünschen, daß alle Verehrer der Tugend, alle Freunde der Menschheit seine Anmerkungen, keine ausgenommen, nicht nur lesen und wieder lesen, sondern tief in ihr Herz eingraben mögen! Sie zeigen gründliche Kenntnisse der bürgerlichen und gelehrten Welt, reife Einsicht in das menschliche Herz, feurige Liebe des Guten und Schönen und eine brennende Begierde für das Wohl des menschlichen Geschlechts, von welcher die ganze Seele des Verfassers durchdrungen ist. Je seltener in diesem Geist geschriebene Werke in Deutschland sind, desto mehr sind sie sowohl dem lehrenden als lernenden Teil des Publikums zu empfehlen». Iselin muß Mendelssohn in einem leider nicht erhaltenen Brief von «Mängeln» seines Werkes gesprochen haben. Mendelssohn seinerseits antwortete ihm am 10. September 1767: «Ich habe die Mängel an Ihrer Geschichte der Menschheit nicht verschwiegen; sondern nicht gesehen».

Anders lautete das Urteil Wielands, das laut werden zu lassen er sich allerdings hütete. Seine Verbindung mit Iselin stammte aus der Zeit seines Aufenthaltes in Zürich und Bern<sup>37</sup>.

<sup>37</sup> Jakob Keller: Briefe Wielands an Iselin, Archiv für Literaturgeschichte 1885, XIII, 188—219. Vgl. Anhang: Auszüge aus Iselins Briefen an Zimmermann aus Zimmermanns Nachlaß in der vormaligen Königlichen und Provinzial-Bibliothek in Hannover, deren Direktor H. Dr. May wie dem Bibliotheksrat H. Dr. Meyer ich zu Dank verpflichtet bin. Dazu Anhang: Auszüge aus Zimmermanns Briefen an Iselin aus dem Iselin-Archiv Basel.

Er hatte damals mit ihm freundschaftliche Briefe gewechselt, in Iselins «Philosophischen und Patriotischen Träumen», die ihm in der zweiten Auflage von 1758 zu Gesicht kamen, «einen guten Teil seiner eigensten Ideen» gefunden und als Geschenk aus Iselins Hand sein Werk «Versuch über die Gesetzgebung» empfangen. Dann war eine Unterbrechung des brieflichen Verkehrs eingetreten. Auch nach der Rückkehr Wielands in seine Heimat Biberach wurde er nicht wieder aufgenommen. Es wurde Iselin immer klarer, daß Wielands Geistesart von der seinigen stark abwich. Nach Erscheinen seines Werkes «Über die Geschichte der Menschheit» unterließ er es, ihn mit einem Exemplar zu bedenken. Erst als ihm Johann Georg Zimmermann, ein Bewunderer seines Werkes, mitteilte, Wieland trage «ein sehnliches Verlangen danach», ließ er es an ihn gelangen. Wieland bat Zimmermann, seinen Dank Iselin zu übermitteln und diesem auf dessen Wunsch als Gegengeschenk «für ein Werk, das dem Nutzen des menschlichen Geschlechts gewidmet ist, ein so eitles Spielwerk» wie seinen Roman «Don Sylvio» zu übergeben. Wie er Iselins Werk beurteilte, geht aus seinem Brief an Zimmermann vom 18. Mai 1764 hervor: «Hier, mein liebster Herr Doktor, ist ein Silvio für Herrn Iselin mit meiner Empfehlung. Von seinem Buche belieben Sie ihm in meinem Namen so viel Schönes zu sagen oder nicht zu sagen, als es Ihnen selbst gefällt. Es wird in unsern Tagen überall der Gebrauch, Bücher in Form des esprit des loix zu schreiben, so wie es vor zwanzig Jahren Mode war, selbst die Theorie der Pasteten-Bäckerei in geometrische Lehrart zu bringen. Schade, daß Montesquieus Geist nicht ebenso gut nachgeäfft werden kann als seine Methode. Sie sollen mir von Iselins Buch Ihre wahren Gedanken schreiben; ich will Ihnen die meinigen sub rosa vorläufig eröffnen. Sie affectiren in Ihrem großen dicken Buche von der Erfahrung<sup>38</sup>, für Jünglinge zu schreiben, und schreiben in der That (die Vorwelt allein ausgenommen) für alle Arten von Welt. Herr Iselin giebt sich in seiner Geschichte der Menschheit die Miene,

<sup>38</sup> J. G. Zimmermann: Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Zürich 1763. Vgl. Eduard Bodemann: Johann Georg Zimmermann, Hannover 1878, S. 29 ff.

für das menschliche Geschlecht zu schreiben, und schreibt in der That für Knaben und Frauenzimmer. Bei einer etwas genaueren Analyse würde dieser gute, wahre, liebe Mann eine ziemlich komische Figur machen. Es ist (um mich eines Shakespearischen Schwungs zu bedienen) in der That etwas Possierliches, in diesen unsern Tagen einen ehrlichen Mann zu sehen, der in his doublet and hose ganz gravitatisch dahertritt und auch beweist, daß die Ursache, warum es nicht besser in der Welt geht, der Mangel an Weisheit und Tugend ist. Eine glänzende Entdeckung! und wodurch die Welt viel gebessert wird»<sup>39</sup>.

Ob Iselin von diesen spöttischen Worten Wielands jemals etwas erfahren hat, steht dahin. Jedenfalls vergalt er nicht Gleiches mit Gleichem. Zwar glaubte er die Aufforderung, sich bei der Subskription einer neuen Ausgabe von Wielands «Agathon» zu beteiligen, ablehnen zu müssen: «Ich bewundere in Ihnen, schrieb er ihm nach einem noch erhaltenen Briefentwurf, das Genie, welches der deutschen Literatur am meisten Ehre macht und jede Begebenheit, die Ihr Glück und Ihren Wohlstand vermehret, ist mir höchst erfreulich. Auch würde ich mit dem lebhaftesten Vergnügen an dem Geschäfte teilnehmen, zu dem Sie mich neben andern auffordern, wenn ich mich berechtiget glaubte, nur der Stimme der Freundschaft und der Bewunderung zu folgen. Ich siehe mich aber durch höhere Betrachtungen genötiget, eine Ehre zu verbitten, die mir höchst kostbar sein würde, wenn ich sie annehmen könnte. Mit einem Manne, den ich hochschätze und verehere, soll ich billig ohne Umschweife reden. Ich kann mich nicht entschließen, an der Ausbreitung und an der Beförderung von Schriften teilzunehmen, deren Geist und deren Ton bei den meisten Lesern eine nach meinen einfältigen Begriffen sehr schädliche Gleichgiltigkeit für die Grundsätze veranlassen müssen, die für die wahre Glückseligkeit der Menschen von der größten Wichtigkeit sind» u. s. w.<sup>40</sup>. Indessen, als Wielands «Goldener Spiegel» erschien,

---

<sup>39</sup> Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland. Zürich, Gebner, 1815, II, 232, 236—237.

<sup>40</sup> Jakob Keller a. a. O., S. 205.

fanden Iselins moralische Skrupel hier wenig Anstößiges. « Herr Wieland, schrieb er dem Freunde Salomon Hirzel nach Zürich, kehret wieder zu besseren Grundsätzen zurücke ». Er trug denn auch kein Bedenken, Wielands Werk im achtzehnten Band der « Allgemeinen Deutschen Bibliothek » 1772 ausführlich zu besprechen, wobei er seinem vollgemessenen Quantum Lob nur einige Gramm Tadel beimischte. Bei diesem kam namentlich der überzeugte Physiokrat, der er war, zum Wort. Auch glaubte er bemerkt zu haben, daß Wieland hie und da mißverständliche Anspielungen auf einige seiner Schriften gemacht habe. « Ich hätte, schrieb er ihm am 10. August 1773, meine Empfindlichkeit über einige Züge, durch welche Sie über mich sich lustig zu machen schienen, vielleicht ganz unterdrücken, wenigstens nicht so lebhaft zeigen können. Allein Ihr eigenes Gewissen wird bei Ihnen entscheiden, ob ich ganz unrecht gehabt habe oder nicht »<sup>41</sup>. Wieland seinerseits, der im Frühling 1769 einem Ruf als Professor der Philosophie nach Erfurt folgte, verschmähte es nicht, das von ihm so hart beurteilte Hauptwerk Iselins seinen Vorlesungen zugrunde zu legen. Noch von Biberach aus schrieb er Bodmer am 1. Mai 1769: « In Erfurt werde ich öffentlich und besonders über Iselins Geschichte der Menschheit lesen ». Diese Absicht führte er aus, wohl als der erste, der diesen Gegenstand in seinem ganzen Umfang vom Katheder herab behandelte<sup>42</sup>. Er folgte damit einer Anregung Mendelssohns, der in seiner Besprechung von Iselins Werk gesagt hatte: « Sein Vortrag, ob er gleich nicht skelettartig ist, scheint zu öffentlichen Vorlesungen nicht unbequem, da er mehrentsils die Anlässe zu seinen Beobachtungen, die Prämissen zu seinen Schlußsätzen übergeht, und nur die Resultate hinsetzt. Der Lehrer hat freie Hände, diejenigen Beispiele und Erörterungen hinzuzuthun, welche der Einsicht seiner Zuhörer angemessen sind ». Es läßt sich annehmen, daß Wieland in seinen Vorlesungen namentlich Iselins Polemik gegen Rousseau aufnahm, der er gleichzeitig in seinen « Beyträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Ver-

<sup>41</sup> Jakob Keller a. a. O., S. 206, 207, 218.

<sup>42</sup> Wieland: Ausgewählte Briefe. Zürich 1815, II, 311. J. G. Gruber: Wielands Leben. (Werke Band 50) I. 535.

standes und Herzens» (1770), namentlich in Teil I, S. 211 ff., 217 ff., 243 ff., Teil II, S. 5 ff., drastischen Ausdruck gab.

Inzwischen ward Iselins «Geschichte der Menschheit» noch mehrmals öffentlich gewürdigt. In Friedrich August Riedels «Philosophischer Bibliothek» (1789/69, 1. und 3. Stück, S. 41 ff. und 94 ff.) wurde ihr eine weitläufige Besprechung zuteil. Im Anhang zum ersten bis zwölften Band der «Allgemeinen Deutschen Bibliothek», S. 434—443, wurde die zweite Auflage «des vortrefflichen Buches» von 1768 genau mit der ersten verglichen und der Rezensent kam zu dem Schluß, wenn sich auch manches in der neuen Auflage geändert habe, so doch nicht «das Gepräge des rechtschaffenen und menschenfreundlichen Herzens des Herrn Iselin». «Dabei verdienet dies Werk wegen der großen Kenntnis der Welt und des menschlichen Herzens, wegen der vielen richtigen Gedanken, Beobachtungen und sehr treffenden Beispiele aus der Geschichte, wegen der meist sehr richtigen, bündigen und wohlangemessenen Schreibart unter die besten Schriften gesetzt zu werden, deren sich unsere Nation rühmen kann»<sup>43</sup>.

Auch der Kieler Professor der Philosophie, Johann Nikolaus Tetens, der sich in seinem Werk «Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung» (Leipzig 1776, 1777) vielfach von Iselin abhängig zeigte<sup>44</sup>, wußte ihn, wenschon mit einer gewissen Einschränkung, zu rühmen. Er sagte in Band II, S. 370 seines Werkes: «Der vortreffliche Plan einer allgemeinen Geschichte der Menschheit, den Herr Iselin entworfen, und die erste Linie davon mit scharfem Beobachtungsgeist gezogen hat, ist noch mehr eine Philosophie über die Geschichte, als Geschichte selbst», und gedachte a. a. O., S. 767 «der erheiternden Aussichten in die Zukunft, womit Herr Iselin seine Geschichte der Menschheit beschließt».

<sup>43</sup> Die vierte verbesserte und vermehrte Ausgabe des Werkes von 1779 wurde in der «Deutschen Allgemeinen Bibliothek» 1780, Band XL, Erstes Stück, S. 3—28 rühmend angezeigt.

<sup>44</sup> Paul Menzer: Kants Lehre von der Entwicklung in Natur und Geschichte. Berlin 1900. S. 251. Band I, von Tetens Werken ist neu herausgegeben von Übele in den Neudrucken seltener philosophischer Werke herausgegeben von der Kant-Gesellschaft. 1913.

Einen besonders starken Anreiz zur Lektüre des Werkes Iselins in Deutschland mochte der Umstand gewähren, daß mit anderen auch seine Schriften 1765 in Österreich durch die Zensur vom buchhändlerischen Betrieb ausgeschlossen wurden<sup>45</sup>.

Indessen haben, so viel ich sehe, die zünftigen deutschen Historiker auf Iselins Werk keine Rücksicht genommen. Eher dürfte man sagen, daß sie, ohne seinen Namen zu nennen, Partei gegen ihn nahmen. Die beliebtesten universalhistorischen Lehrbücher der damaligen Zeit stammten aus der Feder der Göttinger Professoren Gatterer und Schlözer. Der erste sagt gleich zu Anfang seiner zweibändigen « Einleitung in die synchronistische Universalgeschichte » (Göttingen 1771) I, 4: « Hypothesen nutzen in der Historie weniger als in der Naturlehre: sie sollen die fehlenden Glieder in der Kette des historischen Zusammenhangs ersetzen, aber sie knüpfen meistens nicht fester als schwacher Faden. Jenseits des historischen Gebiets eröffnen sich gränzenlose Gegenden: das Vaterland der Romane, der Träume, der Sagen und Fabeln und des historischen Unsinns. Dies sind unversöhnliche Feinde der Historie, denen man sich nie sicher anvertrauet: sie schaden allezeit, wenn sie auch unter den angenehmsten und freundschaftlichsten Gestalten erscheinen. Nigri sunt: hos tu Germane caveto! » Iselin hatte bei seiner Bekämpfung Rousseaus und des von ihm gepriesenen « problematischen Standes der Natur » einen « nur allzu bekannten Stand der Wildheit » angenommen. Gatterer schloß sich eng an die Bibel mit den Worten I, 66: « Adam war im Paradiese ein Gärtner, nachher zugleich ein Ackermann und von seinen Söhnen der eine, Abel, ein Schafhirte, und der andere, Cain, gleichfalls ein Ackermann. Von hier, wo mir das Licht der Geschichte vorleuchtet, gehe ich aus, und so sehe ich gleich anfangs, nicht, was viele zu sehen sich einbilden, einen Stand der Wildheit unter den ersten Menschen, sondern schon die ersten Stufen des gesitteten Lebens und der Stand der Wildheit, den ich freilich auch in der Folge der Jahrhunderte erblicke, ist diesem nach nur eine

---

<sup>45</sup> Adolf Wiesner: Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur u. s. w. Stuttgart, S. 130, Das Verbot wurde 1781 unter Josef II. aufgehoben, trat aber 1803 wieder in Kraft. S. a. a. O., S. 161.

Ausartung vom ersten Zustande der Menschen in eine Verwilderung» u. s. w. Schlözer will zwar im ersten Teil der «Vorstellung seiner Universal-Historie» (Göttingen und Gotha 1772), S. 3, «die Welt und das menschliche Geschlecht» als «Gegenstand der Universalhistorie» gelten lassen. Aber im zweiten Teil, einer Antikritik gegen Herder (1773), S. 247, sagt er ausdrücklich: «Wohl mir, daß ich den gewöhnlichen altfränkischen Titel (Universalhistorie) beibehalten und nicht dafür Weltgeschichte oder gar Geschichte der Menschheit, Geschichte des menschlichen Verstandes etc. gesetzt». Was sodann Johannes von Müllers «Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte» von 1797 betrifft, die erst nach seinem Tode von seinem Bruder herausgegeben wurden, so glaubt Wilhelm Scherer in seiner «Geschichte der deutschen Litteratur» (3. Auflage, 1885, S. 630) einen förmlichen Gegensatz zwischen ihm, «der das erste sympathisch ausgeführte Bild des Mittelalters entwarf» und Iselin, der «viel von der Barbarei des Mittelalters zu erzählen wußte», feststellen zu dürfen. Man mag sich dabei noch erinnern, daß die geschichtsphilosophische Spekulation, die für Iselin bezeichnend ist, seinem berühmten Schaffhauser Landsmann ganz fern lag.

Anders verhält es sich, wenn man Herder ins Auge faßt. Hier begegnet man allerdings scheinbar völlig entgegengesetzten Anschauungen. Nach Hettners «Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts», III, 3, S. 69, war Herders Schrift «Auch eine Philosophie der Geschichte» von 1774 «ganz unmittelbar gegen Iselin gerichtet». Bächtold, «Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz», a. a. O., bezeichnet dagegen Iselins «Geschichte der Menschheit» als «eine Vorstufe» zu Herders «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit» von 1785/1790. Nur eine genaue Vergleichung der Schöpfungen beider Männer kann Klarheit verschaffen. Diese Vergleichung ist in der ausgezeichneten Arbeit von Regli, der ich mich im wesentlichen anschließen kann, vorgenommen<sup>46</sup>. Daß Herder

<sup>46</sup> P. Meinrad Alois Regli: Isaak Iselins «Geschichte der Menschheit». Eine Vorarbeit zu J. G. Herders «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit». (Münchener Dissertation 1919).

das Werk Iselins schon frühe bekannt wurde, dürfte man ohne weitere Zeugnisse annehmen. In der Vorrede zu seinen «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit» finden sich die Worte: «Von meiner Jugend an war jedes neue Buch, das über die Geschichte der Menschheit erschien, und worin ich Beiträge zu meiner großen Aufgabe zu finden hoffte, wie ein gefundener Schatz». In der Sammlung seiner Fragmente 1767 spricht er von Iselin und seinen «Platonischen Träumen», sowie von seiner Zeichnung der Griechen. Ebenso erwähnt er ihn in der ersten Sammlung der umgearbeiteten zweiten Auflage der ersten Sammlung der Fragmente von 1768»<sup>47</sup>. In den frühesten Entwürfen zu seiner Schrift «Auch eine Philosophie der Geschichte» bemerkt man polemische Anspielungen, die, ohne daß Iselins Name genannt wäre, auf ihn mit anderen abzielen scheinen. Dasselbe gilt von der in dieser Schrift befindlichen Stelle: «So hat man «von der allgemein fortgehenden Verbesserung der Welt» Romane gemacht — die keiner glaubte, wenigstens nicht der wahre Schüler der Geschichte und des menschlichen Herzens». Aber mehr als das: in dieser Schrift wird Iselins «Geschichte der Menschheit» mehrmals ausdrücklich zitiert<sup>48</sup>. Das erste Mal heißt es bei der Schilderung des Mittelalters: «Die dunkeln Seiten dieses Zeitraums stehen in allen Büchern... Davon sind alle Bücher unsrer Voltäre und Hume, Robertsons und Iselins voll, und es wird ein so schön Gemälde, wie sie die Aufklärung und Verbesserung der Welt aus den trüben Zeiten zum<sup>49</sup> Deismus und Despotismus der Seelen, d. i. zu Philosophie und Ruhe herleiten — daß dabei jedem Liebhaber seiner Zeit das Herz lacht». Das zweite Mal bei dem Hinweis auf die «Reformation, Wiedergeburt der Künste, Wissenschaften, Sitten» werden «Iselins Geschichte der Menschheit, Th. 2, Vermischte Schriften, und was dem nachhinkt und nachlallet» wieder neben den Werken Humes,

---

<sup>47</sup> Herders sämtliche Werke. Herausgegeben von Suphan. I, 220, 305, II, 62.

<sup>48</sup> a. a. O., V., 511, 524, 530.

<sup>49</sup> «zum» in der Originalausgabe von 1774, S. 80 statt «des» bei Suphan V, 524.



Robertsons (und d'Alemberts) genannt zum Beleg der halb ironischen Sätze: «Keinen Zeitpunkt der Entwicklung des menschlichen Geistes hat man schöner beschrieben als diesen! Da alle unsere Geschichten, Discours préliminaires zur Encyclopédie alles menschlichen Wissens, und Philosophien darauf weisen, und von Ost und West, von Anbeginn und gestern alle Fäden, die gezogen sind, oder wie Herbstspinnweben im Kopfe flattern, darauf als auf den höchsten Gipfel menschlicher Bildung zu ziehen wissen» u. s. w.

Aus den angeführten Zitaten ersieht man schon, wie sich Herder in seiner Schrift von 1774 «Auch eine Philosophie der Geschichte» zu Iselin stellt. Er schließt alle metaphysischen Untersuchungen aus und übergeht daher ganz mit Stillschweigen, was der erste Band von Iselins «Geschichte der Menschheit» behandelt. Er wendet sich gegen «die leitende Idee seiner optimistischen Geschichtsphilosophie: Fortgang zu mehrerer Tugend und Glückseligkeit des Einzelnen, wobei dann Aufklärung ungefähr mit Glückseligkeit, Vermehrung und Verfeinerung der Ideen mit Tugend zusammenfiel»<sup>50</sup>. Er bekämpft insbesondere Iselins einseitige und willkürliche Darstellung des Mittelalters, wobei er den abstrakten Wertmaßstab verwirft, nach dem die Bannerträger «der Aufklärung» die Geschichte aller Zeiten zu messen pflegten. Indessen damit sind die unterscheidenden Merkmale seiner und Iselins Ansichten der Menschheitsgeschichte nicht erschöpft. Iselin läßt bei seiner Konstruktion der frühesten Entwicklung des menschlichen Geschlechts eine historisch gegebene Grundlage bei Seite. Herder findet sie wie Gatterer, im Anschluß an «das älteste Buch», in der Erzählung der Genesis, so «kurz und apokryphisch sie klingen mag». Jener stellt die einzelnen Kulturerscheinungen, ungeachtet der Annahme einer Entwicklung, in der Regel ohne enge kausale Verknüpfung nebeneinander. Dieser sieht in ihnen immer «ein Streben auf einander in Kontinuität» und verkündet: «Niemand ist in seinem Alter allein, er bauet auf das Vorige, dies wird nichts als Grundlage der Zukunft».

---

<sup>50</sup> Rudolf Haym: Herder I, S. 541, 542.

Wenn Iselin im Einklang mit dem Ideengang der Aufklärung eine absolute Vollkommenheit und Glückseligkeit postulierte, so war diese Annahme der Geschichtsphilosophie für Herder, nach dessen Ansicht « das Bild der Glückseligkeit mit jedem Zustande und Himmelsstriche wandelt » und dem « Vollkommenheiten » einer Nation ohne entsprechende « Mängel » undenkbar sind, nur « ein idealisch Schattenbild aus dem Kompendium seines Jahrhunderts »<sup>51</sup>.

Allein über diesen Unterschieden des Werkes Iselins und der Schrift Herders dürfen die ihnen gemeinsamen Züge nicht übersehen werden. Läßt man den ersten Band von Iselins « Geschichte der Menschheit », dessen Gesamtinhalt von Herder übergangen wird, außer Acht, so findet man bei ihm dieselbe, freilich sachlich gegebene Einteilung des Stoffes, von der Geschichte der orientalischen Völker an bis zu der Geschichte der heutigen europäischen Nationen. Eine Lieblingsidee Iselins, der Vergleich der geschichtlichen Zeitalter mit den Lebensaltern des einzelnen Menschen, Kindheit, Jugend, Mannesalter, wird von Herder, wenschon nicht ohne Abweichungen im einzelnen, übernommen. Er teilt mit Iselin den Gedanken der historischen Entwicklung, wie sehr er ihn auch zu vertiefen weiß, und ihrer bedingenden Faktoren: wie Klima, gegenseitige menschliche Beeinflussung, Revolutionen, Religion. Wie Iselin wendet er sich gegen die übertreibenden Schilderungen der Furchtbarkeit des orientalischen Despotismus<sup>52</sup>. Wie bei jenem mündet auch bei ihm, trotz seiner scharfen Wendung gegen die selbstzufriedene Aufklärung, die geschichtliche Betrachtung aus in dem Bekenntnis des Glaubens an « eine große Zukunft » (V, 580). Vor allem die teleologische Auffassung der Geschichte der Menschheit als einer Einheit, die dem Zeitalter geläufige Annahme einer Erziehung und Leitung durch die überirdische göttliche Vorsehung ist beiden gemeinsam, mag sie bei Iselin auch nicht so unverhüllt durchbrechen wie bei Herder.

Faßt man das Gesagte zusammen, so wird man einen starken Einfluß von Iselins Werk auf Herders geschichtsphilosophische

<sup>51</sup> Werke V, 506, 507, 509.

<sup>52</sup> Iselin II, 102, Herders Werke V, 482, 483.

Schrift von 1774, in negativem wie in positivem Sinn, nicht in Abrede stellen können. Dies erklärt es, daß er es in der Folge bei pädagogischen Ratschlägen nicht mit Stillschweigen übergeht, sondern ähnlich wertet, wie es vor ihm Moses Mendelssohn getan hatte. In dem «Entwurf der Anwendung dreier akademischer Jahre für einen jungen Theologen» (1781/82) empfiehlt er es mit den Worten: «Im Lehrbuch folge man genau, auch chronologisch genau dem Lehrer, für sich lese man etwa Iselins «Geschichte der Menschheit»». Auch dem Geschichtslehrer im Gymnasium legt er ihr Studium ans Herz: «Der zweite Band von Iselins «Geschichte der Menschheit» hat den Plan. Wenn ihn der Lehrer für sich studierte und so dann mit dem Licht und Reichtum der Geschichte, sofern sie für Knaben gehört, ausfüllte, so müßte nichts Schöneres und Lehrreicherer als die Geschichte existiren»<sup>53</sup>.

Ein Jahrzehnt nach Entwerfung seiner geschichtsphilosophischen Skizze legte Herder Hand an das großartige, leider Fragment gebliebene Gemälde: «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit». Es ist hier nicht am Platz, zu wiederholen, inwiefern dies Werk als eine Fortbildung und Vertiefung der früheren Schrift zu betrachten ist. Genüge es, in Kürze aufzuweisen, wie es sich zu Iselins «Geschichte der Menschheit» verhält. Zu früher erwähnten Unterschieden der Auffassung beider geschichtsphilosophischen Denker tritt hier als bedeutendster Herders Bruch mit der teleologischen Betrachtung der Menschheitsgeschichte zutage. Dank mannigfachen geistigen Einflüssen, unter denen der Spinozas vielleicht der stärkste war, hatte er sich zur Einsicht in den naturgesetzlichen Verlauf der Entwicklung des menschlichen Tuns und Treibens durchgerungen. Mochte er dies pantheistische Bekenntnis zu verhüllen und durch moralisch-religiöse Wendungen hie und da abzuschwächen, wenn nicht gar inkonsequent einzuschränken suchen: sein Streben nach Verleugnung einer verborgenen außerirdischen Zielsetzung geschichtlichen Lebens war doch nicht bestreitbar. Wenn er am Schluß des ersten Teils den festen Boden der Erfahrung verließ

<sup>53</sup> Herders Werke XXX, 413, 427.

und zur Rettung des Gedankens der Unsterblichkeit den Satz verfocht: «Der jetzige Zustand des Menschen ist wahrscheinlich das verbindende Mittelglied zweener Welten», so brachte er auch damit eine ganz neue, Iselin unbekannte Note in seine Darstellung. Ein weiterer schärfer ausgeprägter Gegensatz der «Ideen» zu Iselins «Geschichte der Menschheit» ergab sich aus einer verschiedenen Auffassung des Begriffs der «Entwicklung». Bei Iselin deckt er sich immer mit dem des Fortschrittes. Für Herder hat er wesentlich den Sinn der Veränderung. Er kennt nicht eine einzige Fortschrittsreihe, sondern eine Fülle solcher Reihen, bei der «jede gute Thätigkeit des menschlichen Verstandes» dahin wirkt, «notwendig einmal die Humanität zu befördern». Er lehrt auf Grund der Erfahrung: «Die Kultur rückt fort, sie wird aber damit nicht vollkommener; am neuen Ort werden neue Thätigkeiten entwickelt, die alten des alten Orts gingen unwiederbringlich unter». Mit Recht hat man gefunden<sup>54</sup>, es sei, als hätte Herder es auf Iselin abgesehen mit der Bemerkung: «Wir haben der Meinung zu entsagen, als ob in der Fortsetzung der Zeitalter die Römer dazu gewesen seien, um ... über den Griechen ein vollkommenes Gebiet in der Kette der Kultur zu bilden. In dem, worin die Griechen vortrefflich waren, haben die Römer sie nie übertreffen mögen». Damit hängt Herders Verwerfung des einseitigen Normalbegriffs menschlicher Glückseligkeit zusammen, der erst im Zeitalter der Aufklärung in unserem Weltteil anfangs Leben zu gewinnen. Wieder scheinen mit andern auch Iselin die vorwurfsvollen Worte zu treffen: «Unsinnig stolz wäre die Anmaßung, daß die Bewohner aller Weltteile Europäer sein müßten, um glücklich zu leben... Ihr Menschen aller Weltteile, die ihr seit Aeonen dahinginget, ihr hättet also nicht gelebt und etwa nur mit eurer Asche die Erde gedüngt, damit am Ende der Zeit eure Nachkommen durch Europäische Kultur glücklich würden?»

Diesen Unterschieden der Iselin'schen «Geschichte der

---

<sup>54</sup> Regli a. a. O., S. 102. Vgl. Herbert Girgensohn: Das Problem des geschichtlichen Fortschrittes bei Iselin und Herder. (Erlanger Dissertation 1913) und Ludwig Posadzy: Der entwicklungsgeschichtliche Gedanke bei Herder (Münster'sche Dissertation 1906).

Menschheit» und der Herder'schen «Ideen» entsprachen aber wieder auffallende Übereinstimmungen. Man darf sogar sagen, daß sie hier wesentlicher sind, als sich bei einem Vergleich des Werkes Iselins und der ersten geschichtsphilosophischen Schrift Herders ergeben hat. Abgesehen von der Gleichartigkeit des chronologischen Aufbaues der Geschichte der einzelnen Völker, die hier noch deutlicher zutage tritt, zeigt sich, daß Herder nach Iselins Beispiel es für nötig befand, diesen Aufbau durch eine Untersuchung der psychologischen Entwicklung des Menschen zu fundamentieren. Dabei erhob er sich freilich sehr hoch über Iselins abstrakte Zergliederung durch sein Zurückgreifen auf die Ergebnisse der Naturwissenschaft. Eine größere Annäherung an Iselin, als sie in der Schrift von 1774 zu finden war, offenbart sich ferner in der schärferen Hervorhebung der Tatsache, daß die menschliche Kultur am frühesten in Asien entstanden sei. Vor allem aber erscheint es bemerkenswert, daß Herder in den «Ideen» mitunter einem Grundsatz untreu wurde, den er mit allem Eifer gegen Iselin und seine Geistesverwandten ehemals verfochten hatte. In der Theorie hielt er allerdings daran fest: «Der Geschichtschreiber der Menschheit muß wie der Schöpfer unsres Geschlechts oder wie der Genius der Erde unparteiisch sehen und leidenschaftslos richten» (XIV, 85). In der Praxis aber ließ er hie und da sein subjektives Urteil walten und maß historische Erscheinungen mit dem Wertmaßstab seiner eigenen Zeit.

Dieser Verzicht auf Objektivität machte sich besonders bei der Schilderung des Mittelalters und bei der Charakteristik der katholischen Kirche geltend. Zehn Jahre früher hatte er beide gegen die üblichen Anklagen der Aufklärung, und somit auch gegen Iselin, in Schutz genommen. In den «Ideen» tat er es Iselin bei Ausmalung «der finstern Tage» jener Zeiten beinahe gleich. Mitunter, wie bei dem Hinweis auf die Kreuzzüge und ihre Nachwirkungen, wußte er ihn sogar zu übertrumpfen. Iselin wollte ihnen doch das Verdienst nicht absprechen, die Kenntnisse «der glücklichern Genien» der Kreuzfahrer vermehrt und ihre Einbildung erhöht zu haben. Auch deutete er darauf hin, daß «der Geschmack des Schönen und des Nützlichen» durch die Be-

freundung «mit den Schätzen und Annehmlichkeiten» Asiens insbesondere in Italien belebt worden sei (II, 289, 297, 298). Herder warnte davor, die Kreuzzüge als die erste Quelle der Veränderung in der europäischen Kultur zu betrachten. «Sie waren nichts, sagt er, als eine tolle Begebenheit, die Europa einige Millionen Menschen kostete und in den Zurückkehrenden größtenteils nicht aufgeklärte, sondern losgebundene, freche und üppige Menschen zurückbrachte» (Werke XIV, 448). Er nannte sie «einen im ganzen widrigen Mit- und Nebenstoß, den die Vernunft der Europäer wohl hätte entbehren mögen» (XIV, 470). Erst im Aufblühen der Städte «gleichsam stehender Heerlager der Kultur, Werkstätten des Fleißes und des Anfangs einer besseren Staatshaushaltung» (XIV, 485) erblickte er Lichtseiten des ausgehenden Mittelalters und hier berührte sich seine Darstellung wieder aufs engste mit der Iselins (II, 295 ff.).

Nach allem Gesagten wird man es verstehen, daß Iselins «Geschichte der Menschheit» als Gegenstand des Angriffs der ersten geschichtsphilosophischen Skizze Herders und doch als Vorstufe seiner zehn Jahre später verfaßten «Ideen» bezeichnet werden konnte. Darüber, was er selbst dem Basler nicht nur als Anreger, sondern auch als Wegbereiter zu verdanken glaubte, hat sich Herder in einem gegen Ende seines Lebens geschriebenen Brief ausgesprochen. Er richtete sich an den ihm nahestehenden Livländer Garlieb Merkel, der seine «Ideen» außerordentlich gepriesen hatte: «Streichen Sie alle Lobesworte über die «Ideen» aus... Eigentlich folgen wir so aufeinander: Iselin, ich und Kant... So stehen wir drei in der Weltgeschichte»<sup>55</sup>.

Wenn man sich erinnert, wie tief Herder durch Kants Kritik der ersten beiden Teile seiner «Ideen» verletzt wurde, wird man diesen Ausspruch höchst rühmend finden. Zugleich aber wird man sich zu der Frage gedrängt sehen, ob sich nicht auch zwischen Iselin und Kant gewisse Verbindungsfäden nachweisen lassen. Ein solcher Nachweis wird allerdings nicht zu führen sein. Man tut, dünkt mich, der Selbständigkeit der geschichts-

---

<sup>55</sup> K. A. Böttiger: Literaturzustände und Zeitgenossen. Leipzig 1838. I, S. 130.

philosophischen Gedanken Kants Abbruch, wenn man behauptet, « daß sie noch aus der Schule Iselins stammten »<sup>56</sup>. Eher könnte man sagen, daß Iselin, ohne daß sein Name genannt wäre, durch diesen und jenen von Kant gegen Herder gerichteten Hieb mitgetroffen wurde. Dies möchte z. B. von Kants Bemerkung gelten, es sei wie dem Verfasser der « Ideen » so « jedem anderen philosophischen Unternehmen einer allgemeinen Naturgeschichte des Menschen » zu wünschen, « daß ein historisch-kritischer Kopf ihnen insgesamt vorgearbeitet hätte, der aus der unermesslichen Menge von Völkerbeschreibungen oder Reiseerzählungen und allen ihren mutmaßlich zur menschlichen Natur gehörigen Nachrichten vornehmlich diejenigen ausgehoben hätte, darin sie einander widersprechen und sie (doch mit beigefügten Erinnerungen wegen der Glaubwürdigkeit jedes Erzählers) nebeneinander gestellt hätte, denn so würde niemand sich so dreist auf einseitige Nachrichten fußen, ohne vorher die Berichte anderer genau abgewogen zu haben ». Andererseits stimmt der Schluß von Kants Aufsatz: « Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte » wesentlich mit Iselins Grundanschauung der Entwicklung des Menschen vom Instinkt zur Vernunft überein: « Und so ist der Ausschlag einer durch Philosophie versuchten ältesten Menschheitsgeschichte: Zufriedenheit mit der Vorsehung und dem Gange menschlicher Dinge im Ganzen, der nicht vom Guten anhebend zum Bösen fortgeht, sondern sich vom Schlechtern zum Bessern allmählich entwickelt »<sup>57</sup>. Ebenso hätte Iselin Kants « Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht » als eine Bestärkung und Erweiterung eigener Überzeugungen freudig begrüßen können.

Man weiß, wie stark Kants geschichtsphilosophische Abhandlungen auf Schiller eingewirkt haben. Ob ihm bei der Beschäftigung mit historischen Aufgaben auch Iselins « Geschichte der Menschheit » bekannt war, steht dahin. In einem Brief an Cotta vom 2. Oktober 1794 bat er diesen, mit anderen auf einem

---

<sup>56</sup> So sagt Hettner: Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, 2. Auflage, dritter Teil. Drittes Buch. Zweite Abteilung, S. 141.

<sup>57</sup> Vgl. Karl Menzer: a. a. O., S. 284.

besonderen. Blatt verzeichneten Werken, ihm auch das Iselins « mit ehester Gelegenheit zu übermachen »<sup>58</sup>. Dies schließt nicht aus, daß es ihm schon früher vor Augen, wenschon nicht in seinen Besitz gekommen war. Aus einigen Stellen der Jenenser akademischen Antrittsrede « Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte » könnte man Anklänge an Iselins « Geschichte der Menschheit » heraushören. So wenn bemerkt wird, daß für den Wilden die Worte Fremdling und Feind gleiche Bedeutung haben, oder bei dem optimistischen Gesamturteil über den gegenwärtigen Zustand Europas, der durch die Erkenntnis des Fortbestehens mancher barbarischen Überreste aus der Vorzeit nicht beeinträchtigt wird<sup>59</sup>.

Wie dem auch sei: man wird die Bedeutung von Iselins « Geschichte der Menschheit » nicht unterschätzen dürfen. Mit allen ihren Mängeln und Einseitigkeiten nimmt sie in der Reihe geschichtswissenschaftlicher Arbeiten des achtzehnten Jahrhunderts einen ehrenvollen Platz ein. Iselins Verdienst kann auch durch die ziemlich durchsichtige Anspielung des gewissermaßen auf seinen Schultern stehenden Johann Christoph Adelung in der Vorrede zu seinem « Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts » (1782) nicht gemindert werden: « Es ist zu bewundern, daß dieses Feld (Kulturgeschichte) bisher so wenig bearbeitet worden, indem mir auch nicht ein einziges Buch dieser Art bekannt ist, welches die Sache in ihr gehöriges Licht gestellet hätte. Zwar hat man sogenannte Geschichten der Menschheit; allein schon der Ausdruck zeigt, daß man von der Sache selbst nicht den gehörigen Begriff hatte. Menschheit kann der Ableitung und dem Sprachgebrauch nach nichts anders bedeuten, als die menschliche Natur, und die ist denn von der Kultur des menschlichen Geschlechtes doch noch sehr verschieden ». Vielmehr wird Iselin der Ruhm verbleiben, als erster, wenigstens soweit das deutsche Sprach-

---

<sup>58</sup> Schillers Briefe. Herausgegeben von Fritz Jonas, IV, 34.

<sup>59</sup> Schillers Sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe von Karl Gödeke, IX, 86, 87 ff. Iselin, I, 231, II, 414 ff.



gebiet in Frage kommt, die Auffassung der Geschichte als Kulturgeschichte versucht zu haben <sup>60</sup>.

---

**Anhang:**

**Auszüge aus Briefen Isaak Iselins an Salomon Hirzel.**

(Iselin-Archiv Basel.)

Basel, den 2. Brachmonat 1762.

Theuerster Mitbürger.

Der Gedanke von der patriotischen Gesellschaft ist mir immer etwas kühn vorgekommen. Aber er scheint den Erfolg zu haben, den er verdient. Der Himmel segne unsern theuern Fellenberg dafür. Sie müssen doch auch etwas für diese Gesellschaft arbeiten, mein Freund! .... Ich habe mir vorgenommen, den Menschen psychologisch und historisch zu beschreiben, wie sich derselbe von Natur in Betrachtung der Gesetze verhält; wie er sich in den verschiedenen Zeitpunkten dagegen verhalten hat; und wie er nun in Europa und in der Schweiz in diesem Gesichtspuncte anzusehen ist. Dieses nöthigt mich, viel zu lesen und zu denken und meine alten Sammlungen hervorzusuchen. Mir deucht eine solche Untersuchung zu unserem Zwecke sehr nöthig. Ich wage vielleicht etwas, das über meine Kräfte ist. Indessen feuert mich ein alter Ehrgeiz an, mich meinen Mitarbeitern so viel ich kann würdig zu machen. Die Zeit ist gottlob vorbey, da unser Vaterland sich in der Kunst, die menschliche Gesellschaft zu zerstören rühmlich hervorthun kann. Unsre Krieger sind Miethlinge. Erwerben wir demselben einen neuen Ruhm in Bearbeitung der Kunst, die Menschen zu beglückseligen....!

Undatirt. Zwischen 23. Heumonats und 9. August 1763.

Behalten Sie den ersten Theil meiner Arbeit nur noch länger, mein lieber Hirzel. Ich will Ihnen bald den zweyten und den dritten auch schicken. Sie werden sich alsdann leichter einen Begriff von dem ganzen Entwurfe machen können. Ich bin in einer rechten Leidenschaft in Betrachtung dieser Arbeit. Es ist noch um zween Monate zu thun, so soll sie nahe bey ihrem Ende seyn. Alsdann gehet die dritte Sorge damit an, welche die Schreibart betrifft, die mir auch sehr angelegen ist. In diesem Stücke aber habe ich bey nahe alle Hoffnung verloren. O wenn mir Geßner oder Zimmermann ihren Pinsel liehen...

---

<sup>60</sup> Karl Rosenkranz: Das Verdienst der Deutschen um die Philosophie der Geschichte. Königsberg 1835, S. 10.

Basel, den 6. Christmonat 1763.

Ich danke Ihnen mein theuerster Freund! daß Sie sich die Mühe haben geben wollen, mein Manuskript nicht nur so sorgfältig zu durchlesen, sondern mir noch Ihre Gedanken darüber so ausführlich zu überschreiben<sup>1</sup>. Ich bin Ihnen für Ihre Beurteilungen höchstens verpflichtet. Ich werde sowohl in den besondern Theilen als in der Anordnung überhaupt mir dieselben zu Nutz machen. Ich habe diesen zweyten Theil auch in drey Bücher getheilet und ein jedes der sechs Bücher in mehr als zwanzig Hauptstücke, deren jedem eine Anzeige der darin verhandelten Gegenstände vorgesetzt ist. Die Schreibart gibt mir nun am meisten zu schaffen. Ich habe beynahe alle Hoffnung verlohren, in diesem Stücke jemals einigen Grad der Vollkommenheit zu erhalten — insonderheit in Betrachtung der Harmonie oder des numero. Wenn ich schon bisweilen mit mir zufrieden bin, so finde ich alsbald des andern Tages wider daß ich dazu gar keine Ursache gehabt habe. Ich beneide Geßnern und Zimmermann, welche in diesem Stücke so glücklich gewesen sind, daß sie nicht nur alle Schweizer, sondern selbst die Deutschen, welche am besten schreiben, hierin übertroffen haben...

---

### Auszüge aus Briefen Iselins an F. G. Zimmermann, 1764 und 1768.

(Vorm. Königliche und Provincial-Bibliothek Hannover).

Theuerster Freund.

Hier übersende ich Ihnen eine übereilte Geburt meiner Feder. Ich wollte nur eine Abhandlung für die Société des citoiens schreiben und es wurde mir unvermuthet ein Buch daraus. Ich faßte also den Entschluß dasselbe besonders drucken zu lassen und der Gesellschaft zuzuschreiben. Ein Freund, welcher eben eine Buchhandlung anfängt übernahm den Verlag<sup>1</sup> und ich ließ mich durch das Vergnügen dahin reißen welches ein neugebohrnes Kind und ein neues Buch ihren Vätern machen so schwach und so elend sie auch seyn mögen. Nun empfinde ich erst, wie wohl ich gethan hätte noch ein paar Jahre einzuhalten. Indessen ist das Übel geschehen, und ich erwarte gelassen von unseren Tyrannen und Richtern den Journalisten die verdiente Züchtigung...

Basel, den 9ten Märzens 1764.

Iselin.

---

<sup>1</sup> Hirzels Briefe an Iselin waren bisher nicht aufzufinden.

<sup>1</sup> Nach einem Brief Iselins an M. Hirzel vom 19. Okt. 1763 « ein neuangehender Buchhändler », dem er aus ganz besonderen Gründen sein Werk versprochen hatte. Doch wohl identisch mit Johann Heinrich Harscher (1733—1771) Basler Archäolog. S. Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz IV S. 77.

Ihr Urtheil über mein Werkgen ist gar zu gelind mein theuerster Freund! Ich rede nicht von demjenigen, welches Sie mir selbst überschrieben haben. Dasselbe ist ein Compliment. Auch dasjenige das Sie in Ihrem Briefe an Herrn Fellenberg<sup>2</sup> fällen ist allzu schmeichelhaft.

Sie werden sich wundern, wo ich dieses gesehen habe. In Bern — Ich habe neulich einen Ausflug zu unseren Freunden alda gemacht — mit Freyen — wir haben da zween Tage sehr angenehm zugebracht.

Ich habe nicht drey Jahre an meinem Werkgen gebohren — Ich habe den ersten Entwurf dabei schon vor mehr als zwölf Jahren gemacht — Aber es ist doch übereilt aus dem Grunde welchen Sie selbst angeben. Ich hätte noch andre zwölf Jahre warten sollen und es alsdann erst geben. Da hätte ich indessen mit Nutzen können ein paar hundert Reisbeschreibungen und so vile Geschichten lesen. Aber ich hätte dazu die Musse haben müssen welche mir fehlet — und welche mir wahrscheinlicher Weise immer fehlen wird. Ich sehe meiner Sklaverey<sup>3</sup> kein Ende — Indessen sind alles nur Muthmaßungen. — Vileicht habe ich indessen oft einem gewagten Satze zu geschwind die Gestalt der Gewißheit gegeben — und einem gewissen die von einer Muthmaßung. — Ihrem Mancacht apee hätte ich den Manco Capac an die Seite setzen können<sup>4</sup>. — Beide zeigen das es gewiß ist dass unter wilden Völkern einsmal große Männer entstehen können. — Es muß eben vorausgesetzt werden, daß derselben Geschichte richtig ist. Allein können wir nicht muthmaßen diese Völker haben alles, was vile Männer nach und nach zu ihrer Polierung beygetragen haben einem einzigen zugeschrieben — und wenn dieses ist: so müssen wir wider auf ein villeicht fallen. Doch ich will Ihren Geschichtsschreiber von Louisiana<sup>5</sup> mit Aufmerksamkeit lesen. Sie werden mich verbinden mein lieber Zimmermann wenn Sie mich durch mehrere Anmerkungen belehren werden. Ich bin gesonnen, so lange ich werde die Feder führen können an diesem Werkgen zu verbessern.

Der Verleger hat keine Schuld an dem schlechten Äußerlichen dieses Werkgens. Sie ligt alle an dem Drucker. Der erstere war abwesend und wird ins künftige zeigen das er seinem Berufe Ehre zu machen gedenket. Ich habe ihm mit Fleisse die Stelle aus Ihrem Briefe vorgelesen, welche ihn betrifft....

Basel den 25 Martzens 1764.

---

<sup>2</sup> Daniel Fellenberg (1736—1801) Hauptgründer der «Patriotischen Gesellschaft», s. o. S. 211.

<sup>3</sup> Im Amt als Ratschreiber.

<sup>4</sup> Über Mancacht apee s. u. Zimmermanns Brief vom 14. März 1764. Manco Capac war Gründer der Dynastie der Inkas in Peru im 12. Jahrhundert nach Christus.

<sup>5</sup> Le Page de Pratz: Histoire de la Louisiane. Paris 1758 s. u. Zimmermanns Brief vom 14. März 1764.

Ich wünschte sehr das der erste und zweyte Theil der Geschichte der Menschheit noch blos in meinem Kopfe existierten, wie Sie es von dem zweyten vermuthet haben, mein lieber Freund! Ich wäre alsdann vil ruhiger und hätte noch die süße Hoffnung etwas minder ungestaltetes daraus zu machen als sie es nun sind. Ich bemerke jeden Augenblick etwas mangelhaftes oder etwas unrichtiges in den Sachen und in der Schreibart finde ich eine so unverzeihbare Nachlässigkeit das ich mich vor mir selbst schäme. Als ein verwegener Canzelist der seine Aufsätze wegschmierth und ohne zu übersehen abschreiben läßt habe ich zu späth an das Horazische *nonumque prematur in annum* gedacht. Wir kühnen Leute, villeicht gehört Herr Wieland auch in diese Klasse haben nicht mehr Ehrerbietung vor dem Publicum als vor einem hochedeln Rathe. Ich habe den Don Silvio nicht gesehen.... Ich sehe daß Sie noch mit demselben in Briefwechsel stehen. Dise Ehre misse ich schon lang. Ich bitte Sie also mich demselben zu empfehlen, ihm mein Buch zu übersenden und ihn für mich um das seinige zu bitten...<sup>6</sup>.

Ich erwarte Ihre Antwort auf meinen letzten Brief und eine Kritik meiner Schmierey [sic] — Sie werden mich nicht mehr verbinden als wenn Sie mir sagen was für Fehler ich verbessern soll, im Falle es damit wider Verhoffen zu einer zweyten Auflage kommen dürfte.

Basel den 29 Aprillens 1764.

Basel 24ten Aprillens 1768.

... Eben deswegen hätte ich gewünschet das da man einmal Lavater im Drucke danken müßte<sup>7</sup>, Sie diese Arbeit übernommen hätten, damit etwas gesagt würde das den Stolz unsrer armseligen Staatsleute ein bischen demütigte. Ich habe in mancher Stelle der neuen Auflage G. der M. den republicanischen Stolz darnieder zu schlagen gesucht — und ich habe unsre Verfassungen ohne Schein der Ungerechtigkeit angeklagt<sup>8</sup>. — Ich hoffe Sie werden in Ihrem neuen Nationalstolze diese Vorurtheile unserer Landsleute auch nicht ungestraft hingehen lassen — Sie hatten in der ersten Auflage hertzhaft darüber geredt...<sup>9</sup>.

Ich weiß selbst nicht wo die G. der M. bleibt. — Aber wenn Ihnen der Buchhändler wie er diesen Befehl hat sie schickt — so sagen Sie mir aufrichtig was Sie dabey denken.

---

<sup>6</sup> S. o. S. 229.

<sup>7</sup> Vermuthlich für seine «Schweizerlieder» 1767.

<sup>8</sup> So in Band II, S. 297 ff. S. 342 f.

<sup>9</sup> Ohne Zweifel eine Anspielung auf Zimmermanns Worte in seinem Werk «Von dem Nationalstolze» 2. A. 1760, S. 197: «Der Stolz, der auf eine eingebildete oder umschweifende Freyheit sich gründet, hindert die gute Einrichtung eines Staates» u. s. w.

Basel den 18ten Aprillens 1768.

.... Die Geschichte der Menschheit ist äußerst fehlerhaft gedruckt. Darum bin ich unzufrieden und der Correkter hat da er das Mspt verbessern wollte sehr oft die Fehler desselben vermehret. — Das hatte ich gar nicht nötig — Sie haben es nicht zu befürchten da Sie die Correktur selbst besorgen. Ich durchgehe meine Träume<sup>10</sup> wider und finde das sie gantz umgegossen werden müßten — wenn etwas taugliches herauskommen soll: und ich will auch meine anderen kleinen Schriften denselben einverleiben.

---

**Auszüge aus Briefen J. G. Zimmermanns an Isaak Iselin.**  
(Iselin-Archiv Basel)

---

Brugg, den 14. Merz 1764.

Lieber Herr Iselin.

Ich habe ihr Werk in einem Tage durchgelesen. Sein größtes Verdienst in Absicht auf mich ist, daß ich unendlich vieles daraus gelernt habe, daß ich es zwanzigmal wieder lesen werde, und zwanzigmal daraus von neuem zu lernen hoffe.

This Scene of Man war alles, was man mir reizendes vorlegen kann. Im ersten Buche ist mehr gesagt als vermutlich in allen Lehrbüchern der deutschen Weltweisen; dieses will ich auswendig lernen. Im zweiten — (God bless me, hier muß ich leise reden) — im zweiten haben Sie recht, und was mich das schönste dünkt, nachdem Sie umgeworfen haben, bauen Sie auch wider auf. Dieses ihnen eigene Gebäude und das darauf folgende ganze dritte Buch sind für ihr philosophisches Genie, auch wenn ihr Leib wird in Staub zerfallen seyn, monumentum aere perennius.

Nun das alles hat seine Richtigkeit. Warum heißen Sie aber ihr Buch eine übereilte Geburt, da Sie doch drey lange Jahre daran geboren haben? und was setzen Sie wider Wissen und Gewissen jammervolles hinzu? Doch auch hierauf will ich mit Aufrichtigkeit antworten. Alles was ein Philosoph und ein Mann von Genie bei einem solchen Versuche leisten konnte, ist wirklich geleistet. Das schwere, das tief in der Natur der Dinge liegende ist von Ihnen gefunden, der ganze Plan des Labyrinthus liegt vor ihren Augen. Nun dürfen Sie nur noch ein paar hundert Reisebeschreiber lesen, und dann können Sie mit dem Präsidenten von Montesquieu sagen, j'ay posé les principes, et j'ay vu les cas parti-

---

<sup>10</sup> Philosophische und Patriotische Träume eines Menschenfreundes s. o. S. 209. Vgl. Iselin: Vermischte Schriften 1770.

culiers s'y plier comme d'eux mêmes, les histoires de toutes les nations n'en être que les suites.

Manche Muthmaßung wird dannzumal zur Gewißheit erhoben werden. Sie werden nicht mehr sagen müssen, ohne Zweifel begabte die gutthätige Natur bisweilen auch unter den wildesten Himmelsstrichen einen besondern Liebling mit der Anlage zu außerordentlichen Fähigkeiten, denn der Geschichtschreiber von Louysiana Le Page du Praz wird ihnen sogleich den Amerikaner Moncacht apee (qui tue la peine, ou la fatigue) einen Wilden von vielem Verstande und erhabenem Herzen nennen, der in dem mitternächtlichen America eine fünfjährige Reise von 1900 Stunden gemacht, um die Sitten und Gebräuche vieler Völker auszukundschaften, und diese Kenntnis nachwärts zum Vortelle der Yazous anzuwenden.

Warum stellen Sie sich die Journalisten so gräßlich vor? Nicht diese, sondern die Winkelrichter, die in der Dunkelheit ein ganzes Publicum mit einer bloßen und ohne einen einzigen Beweisgrund herausgedonnerten Decision ansteben<sup>1</sup>, sind unsere Tyrannen. Wider die Journalisten können wir uns allenfalls vertheidigen, wider diese in der Schweiz so häufigen Tyrannen (petty-Tyrants) nicht, ils portent leurs coups dans les tenebres. Ich wünsche von ganzem Hertzzen, daß einer dieser Herren es zuweilen wagte, öffentlich aufzutreten. Das einzige Unrecht, das wir bey diesen Leuten haben, ist: daß wir schreiben, und sie nicht.

Ihr Werk ist ein Denkmal der Progreßten der gesunden Philosophie in unserem Jahrhundert, der typographische Theil desselben ist hingegen ein Denkmal des Rückganges der Buchdruckerkunst in den Stand der möglichsten Geschmacklosigkeit und bättbuchmäßigesten Mönchsbarbarey. Das ist ein artiges Compliment für ihren Freund. Nonne? Doch dieser Freund ist ein B—r und diese denken so ziemlich oft: quaerenda pecunia prius — virtus post nummos....

Brugg, den 14. April 1764.

Einem Autor adressirt man über seine Werke ein Compliment, wenn man sich seiner moquieren will. Mein Urtheil über ihre Geschichte der Menschheit war kein Compliment, und auch von dem an Herrn Fellenberg überschriebenen Urtheil nicht verschieden.

Manco Capac war in meinen Augen kein Barbar, sonst hätte ich mir nicht einfallen lassen, Ihnen den Moncacht apee zu nennen. Was die Richtigkeit der Geschichten der wilden Völker betrifft, so kann ich freilich nicht anders als ganz ihrer Meinung seyn. Indess glaube ich doch, ganz neue und in den meisten übrigen Dingen richtig befundene Schriftsteller, die selbst unter den Völkern gelebt, deren Geschichte sie be-

<sup>1</sup> Sollte wohl heißen « anstieben » S. Grimm: Wörterbuch I. 486.

schreiben, verdienen überhaupt so viel Glauben als Herodotus und Strabo. Die Geschichte von Louysiana ist übrigens zu ihrem Endzweck nicht sehr unterrichtend. Man lernt vielmehr aus derselben den Zustand der französischen Colonien und die Naturgeschichte dieses Landes kennen.

28. April 1764.

Mein Freund.

Sie haben mich durch die Übersendung des zweiten Theiles ihrer Geschichte der Menschheit auf die allerangenehmste Weise überraschet; ich habe vermeint, dieser Theil existiere noch nicht anders als in ihrem Kopfe. Kein Mensch auf Erden hat jemals ein interessanteres Buch geschrieben als mir dieser zweite Theil in allen Absichten scheint; aber Holla mein Freund, mir fehlen die Bogen L. M. N. O. . . Auf ihr Buch und auf ihren Brief werde ich umständlich die Ehre haben ihnen zu antworten. Nur bitte ich mir vorerst die mangelnden Bogen aus.

Der Herr Canzler Wieland, oder wie ich ihn zuweilen im Scherze nenne, der Prinz Biribinker zu Biberach<sup>2</sup>, hat ein sehnliches Verlangen nach ihrer Geschichte der Menschheit. Darf ich bitten, ihm ein Exemplar zu übersenden.

Brugg, den 5. May 1764.

Es ist mir unerträglich, daß Sie so unbillig von ihrer Geschichte der Menschheit reden. Ich kenne kein Buch, in welchem eine so unermeßliche Anzal der wichtigsten Sachen mit so wenig Worten gesagt ist, wie in ihrem zweiten Theile. Aufrichtig will ich ihnen alles erzählen, was ich bey der ordentlichen Durchlesung dieses höchst wichtigen und unaussprechlich interessanten II. Theils gedacht habe. Aber vielleicht ist er nicht einmal gebunden, wenn ich Sie in Schinznach sehe, und da hätte ich nicht Zeit, Ihnen alles zu sagen. Kurz es soll, früh oder späth, geschehen. Aber wenn es mir das Leben kosten sollte, so wüßte ich so viel mir vorläufig dünckt, nicht das allergeringste daran auszusetzen. Nur bey dem ersten habe ich, obwohl vielleicht mit Unrecht, mehrere und neuere Quellen gewünscht. Bey dem Zweiten ist hingegen der historische Theil oder das historische Fundament immensum aliquid infinitumque, und alles so wohl gewählet, so kernharft, daß ich wie gesagt nicht begreifen kann, wie Sie einen solchen Reichthum der wichtigsten, größten und nuzbarsten Wahrheiten in einem so sehr kleinen Raum zusammen drängen können. Mme Bondeli sagt von ihrer Schreibart, je suis enchanté de sa clarté et de sa précision, und das sage ich auch.

Mit Herrn Wieland war ich ein gantzes Jahr hindurch nicht in der geringsten Verbindung. Er schickte mir neulich seinen Don Sylvio

<sup>2</sup> Anspielung auf Wielands Märchen vom Prinzen Biribinker im « Don Sylvio ».

blos zum durchlesen, denn ich mußte das Exemplar nach Bern senden. Ich weiß eigentlich von seinen besondern Umständen nichts, das seine Schriften Ihnen nicht auch entdecken können. Er ist das Gegentheil von allem, was er gewesen ist, und macht daraus so wenig ein Geheimnis als ich. Ihre Geschichte der M. wird ihm ungemein angenehm seyn, weil er sich sehr darnach gesehnet hat. Sie soll morgen abgehen.

Brugg, den 23. Juni 1764.

Mein Theurester Freund,

Nur meine vielen medicinischen Excursionen sind schuld, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe.

Ihr kurzer Aufenthalt in Brugg gab mir ein Vergnügen, das noch währt, und das mich immer begierig macht, ganz mit Ihnen zu leben. Meine Frau hätte sich ebenfalls sehr glücklich geschätzt, wenn sie in unserm Hause sich im eigentlichen Verstande mit ihnen hätte unterhalten können. Sie sind ganz nach ihrem Herzen, ein großes Compliment für meine Frau. Auch würde sie an dem Tage, da Sie uns mit ihrer Gegenwart beehrten, mit ihnen viel lieber von der Geschichte der Menschheit geredt haben, als nach der Art der Weiber vom Regen und vom Donner mit der Frau Hirzel.

Sie sind seitdem durch ihren zweiten Band ordentlich mein Lieblingsautor geworden. Der erste Theil der Geschichte der Menschheit lehrte mich tausend Dinge, die ich nicht wußte. Der zweite brachte in meine dunkelsten Begriffe Licht und Leben. Mir deucht, Sie besitzen im vorzüglichsten Grade die Kunst, das wahre zu sehen und zu sagen. Sie sind so nützlich, so brauchbar. Sie fassen so unendlich viele Dinge durch ihr weit umhersehendes Genie in einen kurzen Raum zusammen; sie sind so unaussprechlich gedankenreich, so groß in ihren Aussichten, so mächtig in ihrer Schreibart, daß jedem Autor die Feder aus den Händen fallen sollte, wenn er Sie liest.

Ihre Geschichte der Menschheit wird jedem nachdenkenden Leser das Werk eines Mannes scheinen, der zwanzig Jahre darüber nachgedacht hat, eh er nur blos die Feder in die Hand genommen. Mit einer bewunderungswürdigen Kunst schildern Sie Völker und Zeiten, ihre Gemälde sind glänzend und doch immer wahr, immer stark und nicht ein einziges mal übertrieben. Weisheit und Tugend beseelen das Ganze, alles ist geprüft, gemessen und gewogen, und alles zielt zum besten Zwecke.

Ihrem Buche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen müßte ich vierzehnen Tage mit Ihnen allein auf dem Lande leben, dasselbe in Ihrer Gegenwart lesen, und ihnen bey jeder Stelle sagen können, was ich dabey empfinde und denke.



Brugg, den 16. Januar 1768.

Es freuet mich, daß Sie ihren Namen zu der Geschichte der Menschheit setzen. Ich kann fast die Vollendung des Druckes nicht erwarten.

Brugg, den 9. April 1768.

Ich erwarte mit sehnlichstem Verlangen ihre Geschichte der Menschheit, und insbesondere auch in Absicht auf das, was Sie von den Republiken sagen.

Nachschrift:

Soeben erhalte ich die Geschichte der Menschheit. Tausend Dank. Izt wird sie der Buchbinder erst 14 Tage in seinem Rachen haben, und dann werden meine häufigen Kranken mir keine Zeit zum lesen lassen. Also Geduld, lieber Freund.

Brugg, den 11. Mai 1768.

Den zweiten Theil der Geschichte der Menschheit habe ich verschlungen; den ersten hatte ich noch nicht Zeit zu lesen. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie wichtig mir ihr Werk scheint, wie voll Licht für Philosophen und Staatsmänner. Herzinniglich gefallen mir alle Stellen (die in unserem Vaterlande mehrentheils misfallen werden), und viele andere, die man gewiß nicht nach ihrem ganzen seelvollen Inhalt fassen wird. Zum Ex. T. II. pag. 84, 85, 110, 151—156, 168, 169, 183—185, 200, 201, 206, 207, 218, 219, 305, 306, 316, 317, 322, 323, 341, 342, 343, 344, 345 etc. etc. etc., denn Sie sehen schon, was mir am meisten einleuchtet. — Der Styl ist von einer nachdruckvollen Simplicität und bescheidenen Lebhaftigkeit. Nur gefällt mir hin und wieder eine gewisse Abundanz nicht recht, zum Ex. das Gute, das Wahre, das Schöne, das Vollkommene. Sie scheinen von dieser Manier sich auszudrücken ein großer Liebhaber. Vielleicht tadle ich Sie auch mit größtem Unrecht. Deutsch müssen wir Schweizer alle bey Ihnen lernen; doch weis ich nicht, ob ehnetbürgisch nicht besser in einem Protocoll stünde als in einem Buche. — Die Geschichte der Menschheit ist mit einem Worte (nach meinem Geschmack) das beste philosophische Werk, das jemals in der Schweiz geschrieben worden oder geschrieben werden könnte, und es scheint mir der Aufmerksamkeit von ganz Europa würdig, weil es in jedem Lande mit größtem Nutzen und größtem Vergnügen würde gelesen werden.

Brugg, den 25. Mai 1768.

Zu den Stellen, die mir im zweiten Theil der Geschichte der Menschheit äußerst wohl gefallen, zähle ich noch: p. 378, 384, 387, 389, 400, 402, 405, 408, 409, 418, 413, 398, 399, 427.

Unmöglich konnte ich noch Zeit finden, den ersten Theil zu lesen. Die Stelle, wo Sie in demselben Voltairen und Rousseau vergleichen, habe ich nachgesucht, aber nicht gefunden. Wo ist sie?

Schicken Sie doch dem Herrn von Haller ein Exemplar ihrer Geschichte der Menschheit<sup>3</sup>.

Brugg, den 1. Brachmonat 1768.

Fellenberg muß doch gar unaussprechlich geneigt seyn, in die Gassen zu scheißen, weil er etwas gefährliches in der Geschichte der Menschheit T. II p. 427 findet. Mir hat dieses Blatt ungemein gefallen, und zwar auch insbesondere durch die große Zurückhaltung, die ich darinn sehe.

---

<sup>3</sup> Es läßt sich nicht feststellen, ob dies geschehen ist. Die im Iselin-Archiv befindlichen Briefe Hallers an Iselin erstrecken sich nur auf den Zeitraum von 1751 bis 1759. Das Register der Korrespondenz Hallers verzeichnet nach freundlicher Mitteilung von H. Dr. Blösch, Direktor der Stadtbibliothek Bern, 5 Briefe von Iselin, von denen aber nur einer, vom 3. Herbstmonat 1754 erhalten ist, in dem die «Geschichte der Menschheit» nicht erwähnt wird.

---